

Andell, erzählt die Geschichte der besten, insgesamt 87 Monate langen Gefängnisstrafe Bebel's und hob hervor, daß dieser radikalste Kämpfer doch niemals ein voller Draufgänger gewesen, und sich bei aller heftigen Art in der Rede, der Umfassung und Verantwortung im Mai bewußt blieb. In den vielen Vorübergehenden war ein scharfer Streiter, aber stets behielt er auch die Achtung vor dem Gegner in diesem Streit, so lange er noch zu seiner Fahne stand. Er selbst hat von sich gesagt, daß er umgekehrt und sich gemauert habe. Am schwersten rechnete er es mir gegenüber einmal einem sonst sehr tätigen und tüchtigen Genossen an, daß dieser wenig leise und sein Wissen nicht anwachte. Wenn er in den letzten Jahren sich zurückhalten mußte, so erfuhr ich doch umsonst das Gefühl der Genugtuung und Freude darüber, daß es auch ohne ihn ginge. (Große Bewegung.) Unerwarteterweise war der Glaube an die Stärke und den Sieg der Bewegung, ebenso wie er aber auch immer eingeschlossen, das zu tun, was der Augenblick erforderte. Er lebte heiß in dem Gedanken, daß er der Arbeiterbewegung das Beste verdanke, was er war. Wir aber denken heute an das, was wir ihm verdanken, was uns seine Arbeit, sein Rat, seine Bücher geschenkt haben. Er wird uns voran gehen von Sieg zu Sieg und so wird er uns unsterblich sein. So lesen wir Freiligraths Gedicht fort: "Am Baum der Menschheit reißt sich Blüt' an Blüt' — nach eigner Regel wiegen sie sich drauf — die aber Früchte trugen, ob sie blühten — in Früchte selbst wachsen sie von neuem auf. — Dein Körper, August Bebel, mag vergehen, — dein Wert lebt fort, die Saat sprichst weit und breit, — was du geschaffen, kann kein Sturm verwischen, — die Herzen sichern dir Unsterblichkeit!" (Allgemeine tiefe Bewegung.)

Hierauf äußerte der Gewerkschaftsdelegierte Nielsen (London) in englischer Sprache: Das Ableben Bebel's sei nicht nur ein Verlust für die deutsche Sozialdemokratie, sein Ableben werde in der ganzen Kulturwelt betrauert. Sein Kampf galt der Befreiung des Proletariats der ganzen Welt. — Frau Schürat Dr. Minna Bauer, Vorsitzende des fortschrittlichen Frauenvereins: Sie gehört nicht der Sozialdemokratie an, sie hätte sich aber genügt, an dieser Stelle August Bebel den Dank der Frauen, die für ihn wohl sagen der ganzen Kulturwelt, zum mindesten aller liberal denkenden Frauen auszusprechen. Niemand wie Bebel sei ähnlich für die Gleichberechtigung der Frauen, ganz besonders in seinem Buch: "Die Frau", eingetreten. Die Frauenwelt ohne Unterschied werde stets des Namens Bebel mit Dankbarkeit gedenken. — Der Sängerkreis insonderte "Ich warde Dein". Darauf war die Versammlung beendet.

Trauerfeier der sozialdemokratischen Jugend unter freiem Himmel.

Berlin, den 17. August 1913.
Bekanntlich werden junge Leute unter 18 Jahren zu öffentlichen Versammlungen nicht zugelassen; da aber auch die Arbeiterjugend von der Trauerfeier für Bebel nicht gänzlich ausgeschlossen werden wollte, so wurde heute ein Massenaustrag der arbeitenden Jugend Groß-Berlins veranstaltet. Trotz des strömenden Regens trafen sich heute die vielen Tausende von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen in den verschiedenen Gegenden Groß-Berlins und zogen alsdann in geordnetem Zuge nach den verschiedenen Bahnhöfen, um per Eisenbahn nach Friedrichshagen zu fahren. Dort versammelten sich am Müggelsee an Spätnachmittag die jungen Arbeiter. Ein großer Sängerkreis trug in recht wirkungsvoller Weise das Lied: "Ein Sohn des Volkes" vor. Alsdann hielt Stadtverordneter Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld eine längere Trauerrede. Er schilberte in eingehender Weise das Leben und Wirken Bebel's. Er wies darauf hin, daß Bebel für die Befreiung des Proletariats aus politischer Entrechtung und ökonomischer Ausbeutung stets gekämpft und gekämpft habe, daß er weder Verfolgungen noch Strafen scheute, wenn es galt, die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten. Wäre die arbeitende Jugend sich an diesem unergieblichen Mann ein Beispiel nehmen. Jeder einzelne junge Arbeiter müsse heute am Tage der Verhaftung Bebel's zu treten, um dereinst ebenfalls ein Kämpfer für das Proletariat zu werden. — Nach abermaligem Gesänge war die Feier beendet, die jungen Leute begaben sich in die verschiedenen Lokale.

Weileidskundgebungen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Meinungen richtete an den Parteivorstand folgende Zuschrift:
Sehr geehrte Herren!
Zum Ableben Ihres verehrten Führers, Herrn August Bebel, beehre ich mich, meine herzlichste Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen.
Hochachtungsvoll
Dr. E. Müller-Meinungen.
Von der Redaktion der Zeitschrift "Contre la guerre" gegen den Krieg in Paris ist beim Parteivorstand folgende telegraphische Kundgebung eingegangen:

Erweckt.

Ein Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger.
(Katholik verboten.)
Diese Stelle folgte den Worten Ramis! Der Vereinsvorsitzende gibt den Musikern ein Zeichen. Diese greifen nach ihren Instrumenten; ehe sie jedoch die Kommanden an den Mund legen können, schallt es laut über den Platz: "Ich bitte um das Wort!"
Alle Köpfe fahren herum nach dem Ruf. Hochachtungsvoll steht ein junger Mann da, die Kommanden liegen auf den Lippen.
"Der Kantorhelm!" geht es durch die Reihen der Einheimischen. "Herr Berg!" ruft die Frau Oberförsterin zu. "Und wie zornig er aussieht!"
"Wahrscheinlich!" antwortet Frau Hilbrandt ebenso leise.
"So habe ich ihn noch nicht gesehen!"
Der Vorsitzende ist in Verlegenheit. Endlich sagt er: "Dir kann ich das Wort nicht geben, Kantorhelm, denn daß du auch reden sollst, davon ist mir nichts gesagt worden."
"Das war auch gar nicht nötig!" antwortet Helmut. "Aber auf der Tagesordnung steht als dritter Punkt: 'Ansprache über Gemeindegelassenheiten. Die Darlegungen eines Mannes sind keine Ansprache. Zur Ansprache gehört, daß auch Mitglieder der Gemeinde ihre Meinung sagen. Deshalb verlange ich unter allen Umständen das Wort!"
"Ja wohl! Neben soll er!" rufen wie aus einem Munde die jungen Männer, erregt von ihren Sätzen aufspringend.
"Neben soll er!" ruft es laut und immer lauter aus den Reihen der Einheimischen.
"Lassen Sie den Herrn doch sprechen!" rufen auch die Sommergäste aus Waldesrieden.
Diesen fürstlichen und effizienten Begehren mag der Vorsitzende nicht länger zu widerstehen. "Na, mein Herr", sagt er, "magst du das Wort nehmen. Aber du darfst mir zu dem Wort reden."
"Selbstverständlich, Gott sei!" antwortet Helmut, schnell die Seiten hinübergehend und sich an die Versammlung wendend. "Gott sei!" ruft er. "Gegen die Angehörigen der Gemeinde Landengrün sind keine höhere Forderungen zu stellen, die Gemeinde selbst ist als ein Schandmal um Liebe der Götterheit zu betrachten. Vergessen wurde dieses harte Urteil mit der Zeit, daß die Gemeinde Landengrün die höchste Zahl unheilbarer Seelen zusammen hat. Man verständige Leute auf eine unheimliche Weise, denn lassen sie nach überlassen. Das ist der Zustand in Landengrün. Das ist es, was ich nachhören, damit die antwortenden Fremden nicht falsche Vorstellungen über die Zustände in Landengrün aus dieser Versammlung mit fortnehmen."
In antwortender Weise schilbert Helmut nun, wie hart die Landengrüner den jeder kämpfen mußten, um bei dem unheilvollen Klima des Gebirges nur das nackte Leben zu retten; wie ihnen in höchst ungerechter und grausamer Weise von einer bornierten Bureaucratie die alten Gerichte am Walde, die sie zur Erhaltung ihrer Erbsitz so dringend benötigten, genommen wurden; wie die Erwerbsquellen, die früher vorhanden waren, ohne die Schuld der Landengrüner verfielen; wie sie in Jahren todesähnlichen Hungers sich ihres Viehlandes entäußern mußten, und wie die Not immer größer wurde.
"Das einträglich würde gewesen sein", fährt Helmut fort, "wenn alle, die es einigermaßen vermochten, abgezogen wären, Landengrün den Müden gelehrt hätten. Doch unser Volk besitzt als köpfigen Gemütszustand ein tiefes Heimatgefühl. Wir lieben unsere Berge, die grünen Lannenwälder, die herbe Gebirgsluft. Hierher haben sich einst unsere Vorfahren gedrängt, als sie ihres Glaubens wegen verfolgt wurden, und an dem Boden, den sie mit ihrem Schweiß und Blut getränkt haben, hängen wir mit jeder Faser unseres Herzens. Deshalb entschlossen sich, auf meinen Rat hin, nur die jungen Männer dazu, außerhalb Brot-erwerb zu suchen."
Hier sitzt unsere Jugendauswahl. In täglich zwölfstündigen Schichten fröhlich im Brunnen in den Schlüssen der Eisenwälder, der Fudde- und Hochöfen. Sie wohnt in unfreundlichen Massenwohnungen, ohne aus und jede Bequemlichkeit, um jeden Groschen zu sparen für die Lieben in Landengrün. Nur alle hierigen Tage haben die jungen Männer eine vierwöchentliche Ruhepause. Dann kehren sie, abgeradert, wie sie von der Arbeit kommen, drei Meilen über die Berge, um in die Heimat zu gelangen. Die wenigen Stunden, die sie dann hier bei ihren Lieben zuzubringen sind, der einzige Lichtblick in ihrem Leben, sind ihre einzige Freude, ihre einzige Erholung."
"Das gehört ja alles gar nicht hierher!" ruft Diakonius. "Doch gehört es hierher!" — "Erst recht muß das besprochen werden!" — "Das gehört hundertmal mehr hierher, als alles, was Sie uns erzählt haben!" rufen die jungen Männer untereinander dem Diakonius zu.
"Herr Diakonius", fährt Helmut fort, nachdem wieder Stille eingekehrt ist, "wir haben Ihre Ausführungen ruhig angehört. Wenn Sie jedoch der Meinung sein sollten, daß die heutige Versammlung so eine Art Katholikensammlung für große Kinder darstellt, dann irren Sie sich. Wir befinden uns bei Punkt drei der Tagesordnung: Gemeindegelassenheiten. Das ist als solches anzusehen, müssen Sie schon uns Landengrüner überlassen."

Dem gründlichen Passer des militärischen Massenmordes und der kapitalistischen Massenausbeutung, unserem August Bebel, ewige Liebe und Achtung!

Im Auftrage der Redaktion: Rappaport.

Unter alter Genosse Ed. Vallant schreibt:
"Angeichts des schweren Schicksalschlages, der Euch, das sozialistische Deutschland und die ganze Internationale getroffen hat, drängt es mich, Euch allen den aufrichtigsten und schmerzhaftesten Anteil auszusprechen, den mich meine Freundschaft mit ihm an Eurer Trauer um den teuren und großen Bebel nehmen läßt."
"Ich habe an die so schwer geprüfte Frau Simon nach Zürich geschrieben. Wenn mein Brief sie nicht erreichen sollte, bitte ich Euch, ihr und ihrem Sohne meine Sympathien und mein Beileid zu übermitteln."
"Wie muß ich bedauern, durch die Krankheit meiner Frau hier zurückgehalten, nicht wie ich sonst sicher getan hätte, Euch aufzusuchen, meinen Schmerz dem Euren anstellen und dem Leidenbedingnis Eures dahingegangenen teuren Freundes beizubohnen zu können!"

Der Vorstand des Zentralverbandes der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands sandte dem Parteivorstand folgendes Beileidschreiben:
"Werte Genossen!
Anlässlich des Ablebens unseres hochverehrten Führers, des Genossen August Bebel, unser herzlichstes Beileid. Die letzte markante Persönlichkeit aus der Sturm- und Drangperiode der modernen Arbeiterbewegung ist mit ihm dahingegangen. Sein Andenken als hervorragender Bahnbrecher des Sozialismus und als bereicherter Schöpfer der Interessen des Proletariats wird von uns stets in hohen Ehren gehalten werden."
Für den Zentralverband der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands
Der Zentralvorstand. J. A.: Adam Drunsel.

Die Demokratische Vereinigung nimmt an Ihrem Schmerze um den Tod August Bebel's aufrichtigen Anteil. Werden die persönlichen Vorzüge des Verstorbenen selbst von seinen Gegnern willig anerkannt, so war er uns das leuchtende Vorbild eines Mannes, der sein Leben der Verbreitung demokratischer Anschauungen gewidmet hat. Sein Andenken wird auch bei uns dauernd in Ehren gehalten werden.
Der Vorstand der Demokratischen Vereinigung.
Wübena (Schweiz). Die allerherzlichste Teilnahme an dem Verlust Ihres großen Führers sprechen Ihrer Partei aus
Justizrat Max Lewin und Frau Marianne geb. Träger.

Wien. Im Namen der organisierten Eisenbahner Oesterreichs sprechen wir Ihnen unser tiefgefühltes Beileid anlässlich des Todes unseres Mitleiters Bebel aus!
Die Eisenbahner Oesterreichs trauern gemeinsam mit dem Proletariat der ganzen Welt an der Bahre Bebel's. Mit Liebe und Verehrung haben wir jederzeit zu dem unermüdeten Kämpfer emporgeschaut, dessen Wirken der Sache des Sozialismus ungezählte Streiter zugeführt hat. In Wort und Schrift ein Meister, hat er es verstanden, das Proletariat zu erntemachen, zu belehren und zu erziehen im Sinne der Vorkämpfer Marx und Engels. Reiche Ernte schießt aus der Saat, die er gesät. Darum wird sein Name auch in Neuen nicht untergehen und vorbildlich wird sein Andenken wirken und lehren und uns immer mahnen, nicht innezuhalten im Befreiungskampf des Proletariats, dessen geistiger Erwecker er wie kein anderer war.
Exekutive der organisierten Eisenbahner Oesterreichs.
Schwab, Weigi.

Weitere Beileidskundgebungen sandten:
Independent Labour Party, Branch Marylebone; Independent Labour Party Branch Chlapham; Friendly Society of Operative Masons, London; die Sozialisten von Lyon; die sozialistische Federation in Toulouse; der Deutsche Arbeiterverein in Brüssel; der Verband sozialdemokratischer Frauen Finnlands, Helsinki; die organisierten Genossen von Sao Paulo (Brasilien), das sozialdemokratische Arbeiterkuratorat Wien; der Verband der tschecho-slawischen Schuhmacher Oesterreichs in Prag; die sozialistischen weiblichen Handwerksvereine in Budapest; die sozialistische Federation in Saloniki; das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei und das Gewerkschaftskomitee in Sofia; die russischen Sozialdemokraten in Sofia; eine Arbeitergruppe in Lissabon; die Arbeiter in pharmaceutischen Betrieben in Koflow; Reichsbürger Arbeiter; der Metallarbeiterverein "Solidarität" in Moskau; die verbannten georgianischen Sozialdemokraten in Koflow; politische Verbannene in Kem; 23 nach Sibirien verbannte Genossen in Lulun; der Sozialdemokratische Verein Estland; die Kreisgeneralversammlung des Wahlkreises Ludenwalde-Jauch-Belzig-Güterberg; die Genossen aus der Heilstätte Müllroze; die Genossen der Heilstätte Albrechtshaus bei Stiege im Harz; der Deutsche Arbeiter-Theaterbund in Potsdam.

Die streikenden Werftarbeiter
Damburgs delegierten drei Kollegen nach Zürich, um am Sarge Bebel's einen Kranz niederzulegen. Die Kosten der Delegation wurden von den Streikenden durch freiwillige Sammlungen unter sich aufgebracht.

Trauerfeier in London.
Aus London erhalten wir folgende Zuschrift:
Die Nachricht vom Tode unseres August Bebel erreichte die Teilnehmer der englischen Studienreise deutscher Genossenschaftler bei ihrem Besuche der Londoner Gartenstadt Hampstead. Englische Mitarbeiter waren die Uebermittler der Trauerbotschaft. Einige Parteigenossen traten sofort zusammen, um die Vorbereitungen zu einer würdigen Trauerfeier zu treffen. Diese ging Donnerstag abend in dem Saale des kommunistischen Arbeitervereins, einer für die Internationale historischen Stätte, vor sich. Auf der Bühne stand das Bild des Verstorbenen, umrahmt von lebenden Blumen. Der Vorsitzende gab einleitend einen Brief des Genossen Keir Hardie bekannt, der dem tiefen Schmerz um den Verlust Ausdruck verlieh; leider sei es ihm nicht vergönnt, an der Trauerfeier teilzunehmen. In warmen Worten gedachten sodann die Genossen Feuerstein und von Elm des großen Toten. Besonders v. Elm gab ein charakteristisches Bild der Persönlichkeit Bebel's. Der Versammlung wohnten viele in London lebende Deutsche bei.

Bebel im Reichstage.
Ueber dieses Thema plaudert in der "Völpzger Volksztg." Max Grumbach sehr anschaulich:
Die Achtung, die Bebel auf allen Seiten des Hauses im Reichstage genoss, zeigte sich noch mehr wie in der äußeren Beachtung und in der Aufmerksamkeit bei seinen Reden in dem persönlichen Verkehr. Man kann, wie von seinem Leben überhaupt, so von seinem Verhältnis zum Reichstage erst recht sagen, daß es hier einen persönlichen Feind niemals gegeben hat. Auch von seiten der Regierung wurde er immer mit einer ganz besonderen persönlichen Merksichtigung behandelt, und es war vielleicht eins der reizvollsten Schaupiele, wenn man ihn im Saal mit den Staatssekretären oder anderen höheren Regierungsbeamten sprechen sah. Es war ein ganz besonderer Respekt, den ihm immer von allen Gegnern und von den Regierungsbeamten bewiesen wurde. Dazu trug natürlich auch seine eigene Konstante, im guten Sinne vornehme Art bei, wie er im persönlichen Verkehr mit jedermann zu verhandeln pflegte. Er konnte jemandem sachlich noch so scharf bekämpfen, sprach er mit ihm direkt ohne das Medium der Öffentlichkeit, so war er immer von einer großen Rücksicht, ja von einer außergewöhnlichen Liebenswürdigkeit. Diese seine Charaktereigenschaften haben nicht wenig dazu beigetragen, daß man ihm persönlich Dinge mitteilte und anvertraute, die man in der Öffentlichkeit und an andere Parteigenossen nicht weitergegeben hätte. Ich entsinne mich noch einer gemeinsamen Unterhaltung mit einem Manne, der, wie wenig, in das Getriebe der modernen Politik Deutschlands hineinschauen kann, und der ihm ganz rühmlich außerordentlich wichtige politische Mitteilungen machte. Als ich Bebel nach der Unterhaltung meine Verwunderung darüber ausdrückte, sagte er mir nur: "Er weiß schon, zu wem er spricht." Und das war eigentlich wohl das Gefühl von allen, die mit Bebel im Reichstage verkehrten.

Bei den Gegnern und auch bei vielen Parteigenossen war Bebel als ein ganz besonderer Starckopf verfahren. Nichts war falscher als diese Auffassung. Eher könnte man vielleicht das Gegenteil behaupten. Er war, wie wir das von allen großen Menschen wissen, durchaus der Einrede und der Aussprache auch über die feigsten Meinungen zugänglich. Es ist kein Geheimnis, daß er von einigen Freunden ganz besonders beeinflusst war. Im Reichstage konnte man dies besonders gegenüber Singer beobachten, der seinen Platz dicht hinter ihm hatte. Es gab ganze Stunden, wo Bebel immer in einer halben Wendung nach hinten zu sah, um Singers Urteil zu hören. Dabei hatte er zeitweilig eine solche gerade Parteilichkeit behalten, daß man an seinen Mienen und an seinen Bewegungen genau ablesen konnte, ob er von dem Urteil oder Ratschlag gerade bestrebt oder unbestrebt war. Andererseits hat er auch im Reichstage nicht nur den Gegnern gegenüber, sondern auch innerhalb der Fraktion seine Überzeugung mit einer sehr bekannten, um nicht zu sagen gefürchteten, Energie durchzusetzen gewußt. Es ist ebensovienig ein Geheimnis, wie außergewöhnlich groß sein Einfluß in der Fraktion war, daß selten, wenn er da war, irgendeine wichtige Entscheidung getroffen wurde, bevor er gesprochen hatte. Das lag nicht nur daran, daß man seinen scharfen Blick, seine klare Erkenntnis und seine Stellung in der Partei entsprechend bewertete, sondern das lag vor allem an dem großen Maß historischer Erfahrung, das sich in ihm ohnegleichen vererbte. In dieser Hinsicht vor allem ist er ohne jeden Nachfolger, und sein Verlust, wie man ohne Ueberbietung sagen darf, tatsächlich unersetzlich. Der Reichstag wird ihn besonders schwer vermissen.

"Ganz recht!" — "Schweigen soll er!" rufen erneut die jungen Männer.
"Ueberrigen", spricht Helmut weiter, "könnte man wirklich erwarten, daß die Herren Theologen auch endlich etwas lernen, statt ewig über die Sündhaftigkeit der Menschheit zu zetern, was freilich sehr billig ist, sollten sie lieber mit Hand anlegen, um die scheinlichen, ungerechten wirtschaftlichen Zustände zu beseitigen, aus denen gewisse unerwünschte soziale Erscheinungen mit Notwendigkeit hervorgehen."
"So würde jeder unserer jungen Männer gern einen eigenen Hausstand errichten, aber in den alten Säulern ist nirgendwo mehr freier Raum, und jeder will erst etwas sparen, um später sein Anwesen wieder hochzuführen. Deshalb wird die Eheverpflichtung lange hinausgeschoben, und die verlobten Mädchen bleiben auch dann noch im Familienverband der Eltern, wenn dem Verhältnis bereits Kinder entsprossen sind."
"Schöne Zustände! — Die reine Karnidewirtschaft!" rufen einige der Rothbacher Herren dahinschweigend.
Die jungen Männer fahren während auf. "Die Rothbacher Fabrikanten selbst gerade die Rechten!" — "Vor Euch ist ja kein Mädchen sicher!" — "Wer zieht denn in ganzen Säulern über die Grenze in die böhmischen Wälder? Wir nicht! Nur Ihr Stadtherren!"
Helmut winkt die jungen Männer energisch zum Ruhe. Dann wendet er sich nach der Seite, auf der die Rothbacher sitzen: "Meine verehrten Herren aus Rothbach, warten Sie nur einen Augenblick, Sie kommen auch noch an die Reihe. Raten möchte ich Ihnen aber doch bringen: Dämpfen Sie etwas Ihre moralische Entrüstung über unsere tiefsten Zustände. Ich könnte sonst der Versuchung erliegen, das Kapitel, von dem Sie unsere jungen Männer eben einige Broden zugerufen haben, so gründlich zu behandeln, daß Sie sich wie begossene Pudel aus Landengrün hinauströhlen müßten."
Den antwortenden Fremden, die der Lage unserer tiefsten Bevölkerung ernsthaftes und wohlmeinendes Interesse entgegenbringen, kann ich die Versicherung geben, daß wir alle die von mir kurz geschilderten Zustände bedauern. Besonders empfinden es die direkt Beteiligten sehr unangenehm, daß wirtschaftliche Machtverhältnisse ihnen die Innehaltung der äußeren Formen der Eheverpflichtung so sehr erschweren. Für die ständige Verwertung der Verhältnisse, welche unsere jungen Leute eingehen, ist das alles aber ohne jede Bedeutung. Noch hat kein Landengrüner Ursache je sein Mädchen verfallen; noch gibt bei uns Treue und Treue. Und das allein ist das Entscheidende!"
"Nein, das ist es nicht!" ruft Pfarrer Pauli erregt.

Politische Uebersicht.

Erinnerungen an Bernsteins.

Ueber Anlehnungsversuche der Sozialdemokratie an die Sozialkonservativen an die Sozialdemokratie teilt Genosse Bernsteins in einem Artikel, der in der „Vorwärts“ in einem feinkörnigen, aber sehr interessanten historischen Reminiszenzen mit. Bernsteins erzählt über Berliner Vorgänge von der Reichstagswahl des Jahres 1881:

Von der Partei der Sozialdemokratie wurden damals allerhand Versuche gemacht, in Verbindung mit der Sozialdemokratie zu kommen. In Berlin, wo in dieser Reichstagswahlkreise die Sozialdemokratie zur Stichwahl stand, hatten sich die „Sozialkonservativen“ bereit erklärt, für Bebel und — im letzten Wahlkreise — für Saksenleber gegen dessen fortschrittliche Gegenkandidaten zu stimmen, falls sie den arbeitereindlichen Charakter der bismarckschen Sozialreform anerkennen und sich verpflichten würden, Seite an Seite mit den Sozialreformern für friedliche Reform zu arbeiten, um durch diese die soziale Revolution zu überwinden. Die Sache wurde den Berliner Genossen, mit denen die Drahtzieher der Sozialdemokratie in Verbindung standen, mitgeteilt, doch ließ sich in der Tat sehr angelegene Mitglieder der Partei dadurch für einen Augenblick betören lassen. Indes konnte man nicht handeln, ohne bei Bebel und Saksenleber angefragt zu haben, die damals, aus Leipzig ausgewiesen, in dem elenden Dorfe Borsdorf hausten. Es wurden zwei Genossen an sie abgesandt und durch diese ihnen die Frage unterbreitet, ob man sich auf den Handel einlassen solle. Um die Antwort, welche die Ueberbringer nach Berlin brachten, in ihrer ganzen Tragweite zu würdigen, mußte man sich die damalige Situation vergegenwärtigen. Noch lagte das bismarcksche Ausnahmegesetz mit seiner ganzen Schwere auf der Partei. In Berlin, Leipzig und Hamburg herrschte der keine Befreiungswort, die Partei war unterdrückt, fast aus dem Leben abgetrennt, die auf christlicher Arbeit angewiesenen Genossen sahen beständige Arbeitslosigkeit vor sich, und nicht viel besser ging es jenen Genossen, die sich durch gewerbliche Arbeit ernährten. Und zu alledem kam, daß in der letzten vollenjährigen Hauptwahl auch nicht ein Sozialdemokrat gewählt worden war, man also gewärtigen mußte, daß die Sozialdemokratie nicht einmal mehr im Reichstag ihre Stimme erheben können, sofern nicht wenigstens die Stichwahlen ihr einige Mandate einbringen würden. Und um das Unvermögen noch verführerischer zu machen, stellten die Sozialdemokraten und Konsortien unteren Genossen für den Fall des Eingehens auf ihren Vorschlag die Aufhebung des Ausnahmegesetzes in Aussicht, von dem — wie auch die „Norddeutsche“ schrieb — im Grunde nur die (unteren Genossen in Berlin verhafteten) Fortschrittler Vorteil hätten. Daß alles dies Bebel und Liebknecht nicht einem Augenblick betriebe, daß die Genossen der Berliner Genossen die Antwort zurückbrachten, „Leber 3000 ehrlich gewonnene als 30.000 erkaufte Stimmen“, keine gemeinsame Sache mit Parteien, die in ihren Bestrebungen reaktionär und darum arbeitereindlich sind“, ist bekannt. Und es verleiht unser Wilhelm Liebknecht Anteil an der Erklärung nicht, wenn daran erinnert wird, daß Bebel, der sie mit geradezu selbstschaffender Energie besocht, damit seiner eigenen Wahl in Berlin das Todesurteil sprach.“

Brandt geht und niemals kehrt er wieder.

Obwohl der Strafprozeß gegen Maximilian Brandt begonnen hat, ist er bereits von der Firma Krupp seiner Stellung enthoben worden. Er hat bereits einen Nachfolger gefunden, und zwar in der Person des Majors Steinmeier, der die Berliner Vertretung der Effener Firma übernommen und bereits seinen Posten angetreten hat. Es heißt, daß im Kriegsministerium ein neuer Geheimrat gegeben werden soll, in dem der Verkehr der Beamten mit Angestellten von Firmen der Rüstungsindustrie eine Regelung nach bestimmten Normen erfährt. Keinesfalls beabsichtigt man aber, wie der „Nationalzeitung“ von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, irgend eine Maßnahme zu treffen, ehe der zweite Prozeß gegen Tilian und Genossen, sowie der Prozeß gegen Brandt beendet worden ist.

Eben hatte Direktor Eugenberg noch versichert, daß an der Enthüllung Liebknechts nichts sei und daß die Brandt'schen Kornwalder eine ganz allgemeine kaufmännische Maxime seien und schon wird der Sünder in die Wüste geschickt. Denn — die kleinen Diebe hängen man. . . .

Deutsche in die Kaserne, Russen an die Arbeit!

Ueber eine eigenartige, aber nicht überraschende, sondern von den Sozialdemokraten im Reichstag vorausgesagte Folgeerscheinung der deutschen Heeresvermehrung wird der „Voss. Zeitung“ aus Petersburg berichtet:

Dem Vernehmen nach hat das russische Ministerium des Innern die Gouverneure der Grenzprovinzen angewiesen, die Arbeiter, die sich nach Deutschland begeben, um dort Arbeit zu suchen, darüber aufzuklären, daß das neue Wehrgesetz für sie eine gute Konjunkturschafft, da es gegen 100.000 Mann der Landwirtschaft entziehen wird. Infolgedessen wünscht das Ministerium, daß den Bauern der Rat erteilt wird, Sohnenerhöhung zu verlangen. Es läßt sich dabei auf Berichte eines russischen Konsulats, das die Anregung zu der erwähnten Maßnahme gegeben hat.

Es ist hübsch von der russischen Regierung, daß sie die russischen Arbeiter, die nach Deutschland gehen, dazu anlockt, höhere Löhne zu fordern. Man wird die Russen hierzulande als um so liebere Gäste betrachten, wenn sie nicht mehr als Lohnbrüder in die Erscheinung treten. Die Folge wird freilich sein, daß Millionen und Abermillionen von Arbeitssuchenden, die von der fremden, aus Hungern gewöhnten Bevölkerung erspart werden, ins Ausland gehen, während der Arbeitsmarkt mit Slawen überflutet wird. Aber die deutsche Regierung hat das ja gewollt — zur Abwehr der „panlawistischen Gefahr“!

Konservative Angriffe auf das Reichstagswahlrecht.

Die Konservativen haben herausgefunden, daß die Entscheidungen der Wahlprüfungscommission und des Reichstags, wonach ein vorübergehender Wohnsitz, z. B. in einer Gaststätte etc., zur Ausübung des Wahlrechts in dem Kreis berechtigt, in dem sich der vorübergehende Wohnsitz befindet, dem Liberalismus und der Sozialdemokratie zu gunsten seien. Die „Konservative Korrespondenz“ fordert daher in einem längeren Artikel eine Aenderung des Reichstagswahlgesetzes dahin, daß eine längere Anwesenheit für die Ausübung der Wahl eingeführt werde. Der Wählerbewußtsein und allen

denen, denen ihr Verzug einen längeren Aufenthalt an einem Orte unmöglich macht, würde dadurch das Wahlrecht genommen werden zugunsten der bäuerlichen Kreise, die natürlich nicht in die Lage kommen, in kurzer Frist den Wohnsitz ändern zu müssen. Das konservative parteiamtliche Organ gibt seinen innersten Wünschen ganz unverblümt in folgenden Schlußsätzen der Noth Ausdruck:

Es wird unbefangenen zu erörtern sein, ob es mit dem Staatswohl verträglich ist, dem unruhigen im Lande hin- und herziehenden Bevölkerungsteile weiter die Möglichkeit zu belassen, die politische Anschauung der bodenständigen Bevölkerung zu unterdrücken. Mit Angriffen auf das Reichstagswahlrecht hat die Frage an sich nichts zu tun, es handelt sich vielmehr darum, eine Lücke in dem bestehenden Zustande auszufüllen und eine Prämie abzuschaffen, die dieser Zustand zurzeit auf politische Wehrlosigkeit legt.“

Der Reichstag wird hoffentlich Mannes genug sein, diesen unverfrorenen Anschlag auf das allgemeine Wahlrecht abzuwehren.

Der Münchener Erzbischof und die Sozialdemokratie.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Genosse Prof. Ludwigshafen hat sich das Verdienst erworben, ein bedeutendes und ehrenvolles Kapitel aus dem Leben des jetzigen Erzbischofs von München, Dr. von Bettinger, darzustellen. Unter dem Titel: „Dr. v. Bettinger und die Sozialdemokratie, die Wahlkompromisse zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in der Pfalz“, hat Genosse Prof. ein Broschürchen herausgegeben, das einen sehr wichtigen Beitrag zur allgemeinen deutschen Parteigeschichte darstellt. Ein volles Jahrzehnt hat in der Pfalz Rot und Schwarz gemeinschaftlich den Kampf gegen jene Kapitalistenherrschaft geführt, die sich „liberal“ nannte. Und alle diese Bündnisse, die mit dem Abkommen „zwischen Altar und Kaisergräbern“ begannen, wurden treulich gehalten; ja, es entwickelte sich sogar zwischen „Umsturz“ und Klerus eine Art von Freundschaft, deren sachliche Unterlage nicht etwa nur die Landtagswahlreform war — denn es gab auch zahlreiche Bündnisse bei den Gemeindevahlen und Verständigungen bei den Reichstagswahlen von 1877 —, sondern in der gewissen gemeinsamen demokratischen Gesinnungen des damaligen Zentrums wurzelte! Die treibende Kraft dieses Jahrzehntes schwarz-roter Kompromisse war nun niemand anderes als der Stadtpfarrer von Speyer, Herr von Bettinger, der jetzige Erzbischof von München, unter dessen Schutz auch Genosse Prof. 1905 jene denkwürdige Rundreise durch die katholischen Pfarrhöfe der Pfalz machte.

All dies wird in der Broschüre mit geschichtlicher Genauigkeit dargestellt. Gerade in dieser Zeit, da das Zentrum in das Lager des preussischen Junkertums übergegangen ist und mit der politischen Ausnutzung religiöser Gefühle einen skandalösen Mißbrauch treibt, um seinen Abfall von jeder volkstümlichen Bestimmung zu verbergen, wird die Arbeit Profits in allen Zentrumswahlkreisen gute Dienste leisten; denn sie zeigt die Spitzen der katholischen Kirche als Bundesgenossen der Sozialdemokratie.

Die Broschüre umfaßt 40 Seiten und ist zum Preise von 25 Pfg. in allen Buchhandlungen zu haben.

Die treuen Schafe auf dem Katholikentag.

In der Arbeiterversammlung in der Klementkirche zu Meß hielt Bischof Korum-Erlau eine Ansprache, in der er ausführte, er kenne die Abneigung der katholischen Arbeiterschaft gegen revolutionäre Ideen und ermähne seine treuen Diözesanen, auf dem durch die Eynlichkeit des Papstes gestifteten Wege auszuharren. Wenn er gegen die falschen Lehren aufzutreten sei, sei das sein Recht als Seelsorger. Heute vormittag lagte in der Festhalle die Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung, in der einleitend Oberlandesbischof von Mainz eine Darstellung der Ziele der Organisation gab, die in dem Festhalten an der konfessionellen Volksschule gipfeln und in dem Verlangen nach konfessionellem Unterricht und dessen Verwirklichung durch die Kirche zwecks christlicher Erziehung während der ganzen Schulzeit. Es folgten Vorträge über Spezialmaterien.

Montag vormittag fand die zweite geschlossene Versammlung des Katholikentages statt, der die Bischöfe von Meß und Luxemburg beizwohnten. Graf Droste-Wischnitz erklärte den Bericht des Generalsekretärs. Die Zahl der ständigen Mitglieder der Katholikentage betrage 5900. Wenn wurden zunächst die-jentigen Anträge beraten, deren Verwirklichung an Ausschüsse für unnötig erachtet wurde. Zur römischen Frage wurde ohne Debatte unter brausenden Bravorufen eine Resolution gutgeheißen, die dem Heiligen Vater Treue und Gehorsam gelobt, die Bedrängnis (1) der Kirche beklagt, gegen die fortwährende Beeinträchtigung der Freiheit des Papstes (1) protestiert und den Petruspfennig empfiehlt, ebenso eine Resolution, die nachdrücklich die vollständige Aufhebung des Reichsaesetzes gegen die Jesuiten und die ihnen verwandten Organisationen verlangt.

Am Montag hielt Oberlehrer Dr. Jung-Montigny auf dem Katholikentag eine Rede für die konfessionelle Schule und gegen die heutigen Bildungsbestrebungen:

„Wenn der Verführer naht, dann nützen alle Kenntnisse nichts, dann muß der Wille gefestigt sein. (Lebhafte Beifall.) Wir halten deshalb daran fest, daß unsere Kinder nicht der Regierung und dem nicht Staat gehören, sondern den christlichen Eltern, und deshalb müssen die Kinder in der Schule genau so erzogen werden, wie ein frommer Familienvater oder eine fromme Familienmutter ihre Kinder erziehen. (Lebhafte Beifall.) Wir lehnen deshalb die Simultanschule ab, weil in ihr Lehrer unterrichten, die sich an der modernen Deszendenztheorie herauszufinden haben. Man sagt, die Lehrer würden schon so lastvoll sein und die religiösen Gefühle der Kinder nicht verletzen. Wir wollen aber die Erziehung unserer Kinder nicht abhängig machen von dem Launegut des Lehrers. Wie kann ein evangelischer Lehrer über die Reformationsgeschichte lehren, ohne dabei warm zu werden, und wie kann ein katholischer Lehrer über die Tätigkeit der Jesuiten sprechen, ohne daß dabei seine Ueberzeugung zum Durchbruch kommt! Der religiös indifferente Staat kann den Religionsunterricht nicht erteilen, und wir wollen deshalb, daß nur katholische Lehrer unsere Kinder unterrichten und erziehen.“ (Stürmischer Beifall.) Weiter nahm der Katholikentag die obliche Resolution für Aufhebung des Jesuitengesetzes und für die Wiederherstellung des Kirchenstaates an.

Die Hungerzeitliche im Zentrumslager. Die antihochmische „Kölnische Korrespondenz“ beschäftigt sich mit der Stellung der „Germania“ innerhalb der Zentrumspartei. Dieses Zentralorgan der Zentrumspartei ist der „Kölnischen Volkszeitung“ ein Dorn im Auge; einmal, weil es eine für sie gefährliche Konkurrenz in geschäftlicher Beziehung sei und weil

es als aufmerksame Beobachter der zeitigen politischen Lage vorgeht am Rhein auch vom politischen Standpunkt aus der „Kölnischen Volkszeitung“ unbecomend werde. Die unkatolische Haltung der „Kölnischen Volkszeitung“ in Fragen des öffentlichen Lebens habe in der „Germania“ stets eine in der Form schonende, inhaltlich aber bestimmte Zurückweisung erfahren. Jetzt sollten nun die unbecommenen Mäher aus der Redaktion der „Germania“ hinausgeweht werden. Die „Kölnische Korrespondenz“ schließt diese Mitteilung mit dem Satz: „Das bekannte Kölnische Rezept: die Hungerzeitliche! Darin aber werden die Fäden liegen.“

Ob die literarischen Blätter, die austragsgemäß ihre Spalten mit „Terrorismussachrichten“ aus der Sozialdemokratie füllen, mögen, auch diese Terrorismsgeschichte aus dem eigenen Lager mitteilen?

Zweierlei Stillschließung. Am Sonnabend wurde von der Berliner Strafkammer der Redakteur des „Vorwärts“ wegen Verletzung der öffentlichen Stillschließung zu 80 Mark Strafe verurteilt. Er hatte in seinem Blatt ein Feuilleton abgedruckt, in dem die Unstillschließung enthalten sein soll, das aber selbsterklärend unbeanstandet geblieben ist, als es in der von Dr. Feinr. Braun herausgegebenen „Neuen Gesellschaft“ zum ersten Male erschien. Der Landesgerichtsdirektor Dr. Davidson begründete diese Unstillschließung damit, daß die „Neue Gesellschaft“ ein literarisches Blatt gewesen sei, das nur von Gebildeten gelesen werde; dort würde das Feuilleton nicht unständig. Anders sei es, wenn es in einem Blatt erscheine, das von der breiten Masse des Volkes gelesen werde. — Die Auffassung des Landesgerichtsdirektors muß sehr entschieden zurückgewiesen werden. Er kennt die Arbeiterklasse schlecht, wenn er glaubt, daß in ihr das sittliche Gefühl weniger stark als in den sogenannten gebildeten Schichten ist. Die höhere Instanz sorgt hoffentlich für Befestigung eines so anfektären Urteils!

Die amtlichen Turnvereine. In der „Staatsrecht Zeitung“ war dieser Tage ein mehr als sonderbares Inserat zu lesen. Es lautete:

„Bekanntmachung. Am 24. August d. J. findet in Staßfurt ein von dem deutschen Turnerschaft, Kreis 20, veranstaltetes Kreisturnen mit folgendem Programm statt. . . . Jedermann ist als Zuschauer willkommen. Magdeburg, den 4. August 1913. Der Regierungspräsident. Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Staßfurt, den 12. August 1913. Der Magistrat: Dr. Berger.“

Sind die hurrapatriotischen Turnvereine nun bereits zu amtlichen Organisationen geworden oder wie sonst soll man sich diese Bekanntmachung erklären?

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Einigkeit der Bergarbeiter.

Mit dem Vorschlag des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, eine Arbeitsgemeinschaft aller Bergarbeiter zu gründen, beschäftigt sich die neueste Nummer der Bergarbeiterzeitung. Daraus geht hervor, daß auch der alte Bergarbeiterverband dem Vorschlag nicht abgeneigt ist, daß er von den Christlichen ehrlich gemeint ist. Das Wichtigste aus der Aeußerung der Bergarbeiterzeitung ist das Folgende:

„Der Gewerkschaftsausschuss richtet sich an die faulche Adresse Mann und wo hat der Bergarbeiterverband eine Arbeitsgemeinschaft mit den anderen Berufsorganisationen vor dem Massenstreikbruch abgelehnt? Auch der dem „christlich-nationalen“ Gewerkschaftsverein günstig gestimmte Landrichter a. D. und Schriftsteller Ruckemann hebt in seiner Gewerkschaftsgeschichte hervor, im Bergarbeiterverbände habe stets die Neigung zum Zusammenarbeiten auch mit der eigens zu seiner Bekämpfung gegründeten Berufsorganisation bestanden! Hat nicht der verstorbene Verbandsvorsitzende Heinrich Müller 1896 und 1898 den Gewerkschaftsvorstand zum Zusammenarbeiten eingeladen? Das Zusammengehen 1899/1900 geschah auf Veranlassung der Leitung des Bergarbeiterverbandes. 1904 hat Kamerad Sachse den Versuch zur Verständigung mit Brust gemacht, 1905 kämpften die Verbände zusammen, 1906 gab Zimbsch seine berichtigte Verunreinigungsbroschüre heraus; 1908 lehnte der Gewerkschaftsvorstand die Abhaltung eines allgemeinen Bergarbeiterkongresses (Sicherheitsmännergeseh) ab und akzeptierte die „weiße Salbe“. 1910 lehnte der Gewerkschaftsvorstand die gemeinsame Lohnbewegung ab, demüdigte den Dreißiger der parteipolitischen Machenschaften; 1911 hintertrieb der Gewerkschaftsvorstand wieder die nun von dem Christlich-Nationalen Gewerkschaftsvorstand angeregte gemeinsame Lohnbewegung und 1912 organisierte der Gewerkschaftsvorstand sogar den Massenstreikbruch. Trotzdem hat der Bergarbeiterverband im Saargebiet und im Ruhrgebiet, obgleich wir dort in besserer Weise „sittiggestellt“ und hier mit beleidigenden „Bedingungen“ bedacht wurden, seine Mitglieder zur Bildung einer gemeinsamen Kampffront gegen die Unternehmer angehalten, also echte Kameradschaftlichkeit geübt, Desgleichen in Oberschlesien. Der Bergarbeiterverband hat noch niemals die Bildung einer gemeinsamen Kampffront gegen die Beidenbesther abgelehnt. Wohl aber geschah dies wiederholt in der kritischen Zeit seitens des Vorstandes des Gewerkschaftsvereins der „Christlichen“ Bergleute! Darum hätte der Aufruf im „Bergknappen“ betitelt werden müssen: „An den Vorstand des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergleute!“ Das ist die einzig richtige Adresse für einen Aufruf zur Bildung einer gemeinsamen Kampffront der Bergleute Deutschlands. Will und darf dieser Vorstand zu einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft mit den Leitern der anderen Bergarbeitergewerkschaften zusammenwirken, dann ist die höchstnötige Kampffront geschlossen!“

Stadt und Provinz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. In der gestrigen Mitglieder-Versammlung fanden folgende Punkte auf der Tagesordnung: Gewerkschaftsausschuss, Bericht von der Leipziger Hausausstellung und den Verhandlungen des Bauarbeiterkongresses, ferner Stellungnahme zu der am 1. Oktober cr. eintretenden Arbeitszeitverkürzung in der Holzindustrie. Die Aussprache über das Gewerkschaftshaus nahm längere Zeit in Anspruch, so daß der Bericht des Kollegen Pacynas abgelehnt werden mußte. Zum letzten Gegenstand teilte Seibold mit, daß laut Tarifvertrag vom 1. Oktober cr. ab in allen Betrieben eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde, von 83 auf 82 Stunden, eintreten hat. Eine Einigung mit den Organisationen der Arbeitgeber ist bisher noch nicht erzielt worden. Seibold und Kuntze sind der Auffassung, daß die Regelung der Arbeitszeit einträglich erfolgen müsse, und zwar sei es zweckentsprechend, wenn die Arbeitszeit am Montag um eine Stunde verkürzt wird, und nicht am Sonnabend, wie die Einigung es wünscht. Nach einer regen Aussprache wurde der Vorstand mit überwiegender Mehrheit beauftragt, dafür einzutreten, daß Montag um 6 Uhr Feierabend eintritt und am Sonnabend um 4 Uhr, hier aber bei Verletzung der Mittagspause.

Gründungsleiter Redakteur: Franz Jochen. — Redaktions- und Geschäftsstelle: Hauptstraße 7. — Verlag der „Vorwärts“ G. m. b. H. — Druck bei Th. Giese, G. m. b. H. — Druck in Berlin. Preis 3 Pfg.

Sefer! Gebirgs bei Gerns Gassen unter der Jesezen und die Wachen des Berges. Dallen-Wergelstiffes.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. August.

Bebel in Breslau.

In Ergänzung unserer Erinnerungen in der Sonntagnummer sendet uns ein alter Freund unseres Blattes folgende interessante Zuschrift:

Unauslöschlich bleibt in meiner Erinnerung jene riesigen Versammlung im Schtechterverderaal, in der August Bebel im Jahre 1876 zum ersten Mal als Redner in Breslau auftrat. Sie war ein Ereignis nicht allein durch die Zahl der Teilnehmer, denn diese Taufende, darunter die Professoren Lujo Brentano, der berühmte Münchener National-Oekonom, Professor Gräß vom jüblich-theologischen Seminar und die Chefredakteure Dr. Alexander Mayer von der „Schlesischen Presse“, Dr. Moritz Eisner und August Semrau von der „Morgenzeitung“, Oberstleutnant v. Blantenburg von der „S. u. S.“-Zeltung, waren zugegen — sondern auch durch die ungeheure Nachwirkung, die sie nach der verschiedensten Richtungen hin, bei allen politischen Parteien hatte.

Wibele sie doch den Ausgangspunkt der rapiden Entwicklung, die nun die Sozialdemokratie in Preußen nahm und so gewissermaßen die Schlacht, die den Sturm auf die beiden fortwährenden Reichstagsmandate vorbereitet hatte. Bebels zweistündige Rede war glänzend, seine Angriffe gegen Bismarck und die gesammelten politischen und wirtschaftlichen Zustände jener Zeit so wichtig, daß wohl kein Teilnehmer sich ihrer Wirkung entziehen konnte. Ungeheurer Jubel begleitete Bebels Ausführungen, der zum Schluß in spontanen brausenden Hochrufen auf den Redner und die Sozialdemokratie ausklang.

Als einziger Diskussionsredner versuchte der damalige Leiter des hiesigen Christlich-Sozialen Gewerkschafts Bebels Darlegungen und ihre Wirkung abzuwachen; er wurde jedoch von Bebel so schnell abgeführt, daß er schließlich vom Podium verschwand und in seiner späteren sozialdemokratischen Versammlung mehr gesehen wurde.

Nach dieser Volksversammlung, über die sämtliche hiesigen Zeitungen sehr ausführliche Berichte brachten, in denen Bebel als Meister der Rede gefeiert wurde, fand in einem Bierlokal auf der Kupferschmiedestraße ein gemütliches Zusammensein, an dem sich etwa 80 Personen beteiligten, statt. Meinerseits hatte unter dem Eindruck des glänzenden Verlaufes der Versammlung mit tränenreicher Stimme der Verdienste Vassaloz um die Arbeiterbewegung gedacht — Max Schiefinger und Fritz Slogauer, die damaligen Hauptredakteure der „Wahrheit“ Bebel den Dank der Arbeiter für sein Erscheinen in Breslau ausgedrückt und dann erhob sich Louis Cohn, um Bebel namens der Demokratie Breslaus innigen Dank für sein unentwegtes Eintreten für die Sache des Volkes auszusprechen und ihn zu dem ungeahnt großen Erfolge des Abends zu beglückwünschen.

In seiner Erwiderung zog Bebel eine Parallele zwischen einer Frau und Louis Cohn. Seine Frau, so erzählte er, nahe ihm doch öfters wegen seiner, nach ihrer Ansicht allzu starken politischen Betätigung Vorwürfe, sie beschwöre ihn häufig, sein Wirken für die Partei einzuschränken und auf sich und die Erhaltung seiner Gesundheit bedacht zu sein. Würde er aber und die Sozialdemokratie in seiner Abwesenheit angegriffen, dann könne seine Frau überaus lebendig werden und wie eine Löwin ihre Jungen, so verteidigte sie ihn und die von ihm vertretene Sache gegen alle Angriffe und Verhöhnungen so gewandt und lebhaft, wie auch er es nicht besser vermöge.

So handelte auch Louis Cohn, der alle „Wähler“, wie er im Volksmunde heißt, und er wünsche ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, diesen Ehrentitel noch ungezählte Jahre zum Heile der Demokratie zu führen. Louis Cohn stände zwar nicht in seinem Lager, werde die Sozialdemokratie aber von anderer Seite angegriffen, würden ungerechte Anschuldigungen gegen sie erhoben, dann träte er, der alte Demokrat, mit Feuerkraft für uns ein und so gebe er, Bebel, sich der Hoffnung hin, Louis Cohn in nicht allzu ferner Zeit als Parteimitglied willkommen heißen zu können.

Der Junge hat gesprochen, der „Alte“ — hat geschrien. Nun sind sie beide dahingegangen, geliebt und verehrt von der wertvollen Bevölkerung Breslaus und Schlesiens, die ihrer in inniger Dankbarkeit gedenken. S. Dr.

* Eine starkbesuchte Frauen-Versammlung am Montagabend im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Als Rednerin war die Genossin Luise Zieg aus Berlin vorgesehen, die aber wegen ihrer Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten für August Bebel nicht erscheinen konnte. An ihrer Stelle sprach Genossin Frieda Wulf von hier über die Befreiung der Frau durch den Sozialismus.

Die Versammlung wurde von der Genossin Lawatsch mit einem Nachruf für August Bebel eröffnet, worauf der Frauen-Gesangsverein „Frohstimm“ ein stimmungsvolles Lied vortrug. Sodann ergriff die Genossin Wulf das Wort zu ihrem Vortrage. Auch sie würdigte die Verdienste Bebels um die Frauenbewegung in Deutschland. Im weiteren Verlauf ihrer Rede forderte sie die Gleichberechtigung der Frau in der Familie wie in Staat und Gemeinde. Besonders wies sie auf die Notwendigkeit hin, das Wahlrecht dort, wo es die Frauen bereits haben, auch wirklich auszunutzen. Durch vollständige Beteiligung der Frauen an den öffentlichen Angelegenheiten lassen sich die Verhältnisse in den Klassen um vieles bessern. Zur Vinderung der Not, die in diesen Familien infolge der herrschenden Arbeitslosigkeit besteht, forderte die Rednerin die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Während die Stadt Breslau für die Arbeitslosen nichts übrig hat, werden große Summen hinausgeworfen, um während des bevorstehenden Kaiserbesuchs das Gland zu überbrücken. Den Arbeiterfamilien kann nicht empfohlen werden, ihre Kinder während dieses Besuchs als Statisten hinzugeben. Statt der herrlichen Zeiten, denen Wilhelm II. Bande immer weiter um sich gegriffen. Von bürgerlicher Seite werden die Arbeiterinnen mit billigen Beschreibungen belächelt, daß man dort auch daran dachte, ihnen die Möglichkeit zu geben, etwas in den Kampf zu tun. Gegenwärtig sind Befreiungen im Sinne, die alle auf Kartoffeln, Obst und Gemüse nach

erheblich zu erhöhen und so die Lebensmittellage noch weiter zu verschärfen. Für die Arbeiterinnen kann es deshalb nur die eine Lösung geben, in der sozialdemokratischen Partei für bessere Zustände mitzukämpfen. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion wies Genossin Friedländer auf die Blumenfrau in der Ausstellung hin. Für eine einmalige Exkursion wendeten die Wohlhabenden oft solch auf, als eine Arbeiterfamilie in zwei bis drei Jahren zum Essen aufwenden kann. Die Prommen hängen ihren Steinbüchern um, für die Not des Volkes aber haben sie kein Herz. (Beifall.)

Genossin Behrens weist auf die Not der Heimarbeitenden hin, die für 90 Pfg. und eine Mark ein ganzes Duzend Hemden nähen müssen. In Tausenden von Familien können für ein Mittagbrot nur 20 Pfg. aufgewendet werden, nämlich 10 Pfg. für Kartoffeln und 10 Pfg. für Serting. Statt die Not der Arbeitslosen zu mildern, reißt man, die Schuppensteine unter dem Hint, in sie hinein. (Beifall.)

Genossin Fröhlich weist auf die Zurücksetzung der unehelichen Kinder, die immer noch vorherrscht. Wenn man Soldaten braucht, frage man aber nicht, ob diese etwa unehelich geboren sind.

Genossin Klenzka führt die bürgerliche Wohlhabensbestrebungen auf ihren wirklichen Wert zurück. In den Hochschulen sollte man Arbeiterinnen als Lehrerinnen anstellen, und die Damen könnten dann lernen kommen, wie man ein billiges Maß bereitet. (Großer Beifall.)

So zog sich die Diskussion nach einer Weile fort. Von allen Seiten wurde das Gland der Arbeiter und Arbeiterinnen beleuchtet. Am Schluß wurde mitgeteilt, daß in der Versammlung 37 Frauen dem Sozialdemokratischen Verein beigetreten waren.



„Unsere Forderungen zur Militärgerichtsbarkeit.“

Ueber dieses Thema spricht Reichstags-Abgeordneter August Kühn aus Langenbielau, der auch Breslau einmal im Reichstage vertreten hat, in einer öffentlichen Versammlung, die am Donnerstag, den 21. August, abends 8 Uhr, im Saale der „Deutschen Krone, Weinstraße 53/55, stattfand. Bei der Wichtigkeit des Themas wird zahlreicher Besuch der Genossen und Genossinnen erwartet.



Breslauer Stadttheater.

Das Stadttheater wird seine erste Spielzeit unter der Leitung des Intendanten Woldegar Runge am 13. September mit Richard Wagners „Krieg“, der hier mehr als 15 Jahre nicht gegeben worden ist, beginnen. Zum 1. Januar 1914 wird auch hier Wagners „Paris“ vorbereitet, für dessen Ausstattung die Stadt Breslau einen Sonderbeitrag von 20.000 Mk. bewilligt hat. Von Novitäten ist an erster Stelle „Paris Godunow“ von Mussorgski zu nennen, die nach 10 Jahren auf dem Wege über Moskau und die bedeutendsten Opernbühnen des Auslandes wie London, New York, Mailand, Monte Carlo und Paris nun in Breslau im Oktober ihre deutsche Aufführung erleben soll. Des weiteren sind die Oper „Der ferne Klang“ von Franz Schreker und „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ von Puccini zur Aufführung angenommen. Eine weniger bekannte komische Oper von Boieldieu „Les voitures venées“ (der deutsche Titel steht noch nicht fest) soll in einer neuen Uebersetzung und Bearbeitung durch Herrn Dr. Erich Freund (Breslau) zu frischem Leben erweckt werden. Außerdem sind Neuerscheinungen, teilweise auch Neuinszenierungen älterer und neuerer Werke der Opernliteratur vorgesehen.

An Solomistgliedern treten neu in den Verband des Stadttheaters: der Tenor Georg Schmieler, der Bariton Hugo Bruder-Gunttram, der Tenorbuffo Hans Baron, der Bassist Johann von Zovoth; die Jünglings-Dramatische Paula Floch und die Soubretten Frieda Bauer, Mania Karowka und Delia Reinhardt. Als Kapellmeister werden neben Julius Prüwer die Herren Giuseppe Rio und Rudolf Weill wirken.

Lobetheater — Thalia-theater.

Die Tageskasse für die Breslauer Schauspielvorstellungen, die im Besitz des Stadttheaters sich befindet, fällt fortan bei der Neuordnung der Dinge natürlich fort. Es ist nun an den Kreisen des Publikums die Bitte an die Direktion heranzutreten, für diese Kasse in unmittelbarer Nähe, etwa am Zwingerplatz oder an der Neuen Schweidnitzerstraße Ertrag zu schaffen und den Tagesverkauf nicht im Lobetheater stattfinden zu lassen. Die Direktion ist infolgedessen mit dem Reisebureau der Breslauer Paletsfahrt (Hamburg-Amerika-Linie) in Verbindung getreten und hat mit derselben ein Abkommen getroffen, nachdem hinfür der Vormittagsverkauf der Biletts für das Lobe- und Thalia-theater zu Kassenpreisen im Verkehrsbureau Schweidnitzer Stadtgraben 13 in den ehemaligen Rassenstunden stattfinden wird.

Durch diese neue Einrichtung, von der die Direktion hofft, daß davon auch reger Gebrauch gemacht wird, wird der sonstige Vorverkauf von Karten im Warenhaus Gebr. Barasch und im Reisebureau der Paletsfahrt nicht berührt. In diesen Kassen sind den ganzen Vormittag und Nachmittag bis um 6 Uhr gegen den minimalen Aufschlag von 10 Pfg. Karten zu haben. Gegen eine Gebühr von 10 Pfg. liefert die Paletsfahrt die Karten wie bisher durch ihre Boten ins Haus.

Im Bureau des Lobetheaters werden ebenfalls während der Rassenstunden Vormerkungen für bestimmte Plätze entgegengenommen, und werden diese Biletts nachmittags oder am Abend im Bureau ausgehändigt. Die Direktion hofft durch diese Einrichtung den Bewohnern aller Stadtviertel bequeme Gelegenheiten zur Erlangung von Karten zu geben, und zwar ist der Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Barasch in erster Linie für die Bewohner des Nordens und des Westens, in der Paletsfahrt für die des Südens und in der Stadtgrabenregion und der im Lobetheater für die Bewohner des Ostens bestimmt gedacht.

Da nunmehr im Stadttheater zur Bequemlichkeit des Publikums die Garbenobengebühr zugleich mit dem Filletpreis erhoben wird, wie das im Schauspielhaus und vielen anderen ersten Theatern Deutschlands seit Jahren geschieht, so wird die Direktion diese Einrichtung nunmehr für die Schauspielbühnen auch treffen, und je nach dem Preise des Platzes, 20, 15 oder 10 Pfennig für die Garbende erheben.

Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß für die beiden ersten Gruppen A. und B. der Volksvorstellungen im Thalia-Theater, die lediglich solche Güter bringen werden, die seit vielen Jahren nicht an den Vereinten Theatern oder überhaupt noch nicht in Breslau gegeben worden sind, anderwärts mit außerordentlichem Erfolge regelmäßig auf dem Repertoire der besten deutschen Bühnen sich befinden, die Nachfrage eine sehr rege ist, und die Direktion infolgedessen darum ersucht, Vorstellungen, schon jetzt vorzunehmen zu wollen, da ihre Plätze, die Verlangung in festen Händen waren, anderweitig vergeben werden

mühten. Den Abonnenten der ersten Gruppe werden ihre Plätze unklar für die weiteren Gruppen reserviert. Später kann die Direktion keine Verantwortung mehr dafür übernehmen, die gewohnten Plätze auszubilden zu können.

Zur Aufführung gelangen: „Der Dummkopf“, Lustspiel in 5 Akten von Kulla; „Tausend“, Japanertrama in 1 Akten von Engel; „Lieber der Wasser“, Drama in 3 Akten von Georg Stein; „Das Oberlam“, Schwank in 3 Akten von Walter und Stein; „Die Katakomben“, Lustspiel in 4 Akten von Davis (Novität); „Die Bestellen“, Abschied vom Regiment“, „Die Vore“, „Die ständige Forderung“ von Hartleben. In diesen Vorstellungen wird das gesamte neue Personal des Lobe- und Thalia-theaters zum Teil zum ersten Mal in Breslau auftritt.

Jahrhundert-Ausstellung.

Das Gastspiel des Herrn Skoda und des Fräulein Jand in Hauptmanns „Die versunkene Glocke“ ist wegen des schlechten Wetters auf heute Dienstag und Mittwoch verlegt worden.

Kinder-Massen-Chöre.

Ein Beweis für das außerordentliche Interesse für die in der Jahrhunderthalle am 31. August in Aussicht genommener Kinder-Massen-Chöre dürfte die Tatsache sein, daß die 1000 Biletts à 10 Pfg. bereits ausverkauft sind. Es sind nur noch Plätze zu 3, 2 und 1 Mark zu haben, deren baldige Besorgung des großen Andranges wegen wohl dringend zu empfehlen wäre.

* Auslegung der Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen. Nach §§ 36, 37 und 38 des Verf.-Verf.-Ges. in der Fassung vom 20. Mai 1898 wird die für das Jahr 1914 aufgestellte Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen aus dem Stadtkreise Breslau in der Zeit vom 18. bis einschließl. 25. August 1913 (mit Ausschluß des Sonntags), von vormittags 8 bis nachmittags 3 Uhr in Bureau IIa, im Stadthaus, Eingang Töpfertram, 1 Treppe, zu jedermanns Einsicht öffentlich ausliegen. Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der vorerwähnten einwöchigen Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch bei uns erhoben werden. Später eingehende Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

* Zum Ausbau der Breslauer Fontäne teilt man uns mit, daß die Sandsteinarbeiten nicht, wie irrtümlicherweise gemeldet, von der Firma Künzel und Piller, sondern von der Firma Künzel und Böckel, Herzogstraße 15a, ausgeführt werden.

* Viktoria-Theater. Ein recht unterhaltendes Programm, bei dem der Humor auch voll zur Geltung kommt, hat die Direktion des Viktoria-Theaters für die zweite Monatschiffte des August zusammengestellt. Neben dem Humoresken „Die Wanda“, der in einem Couplet unsere Diplomatie recht gediegen zu „verappeln“ weiß, der Vortragskünstlerin Lotte Forsting mit ihren sentimentalen angehauchten Vorträgen und Billy Petras als allerliebsten Marionetten-Zirkus-Variete bilden zweifellos die drei Wichmanns mit ihrem Motor-Traktorselt eine hervorragende Zugnummer. Was die beiden männlichen Partner, die dritte ist nur Dekoration, an Wagenmut auf dem durch Motor in schnelle Bewegung gesetzten Traktorselt leisten, läßt den Atem stocken. Drei hübsche Kinder der Publie mit dem reizlichen Namen Wels singen und tanzen nicht übel. Die vollendete Ruhe und Gleichgültigkeit zeigen General Bunt und seiner Partnerin in einer Burleske-Szene als Jongleure, Reulewichwinger und Schützen. In einem Bühnen-Lustspiel produzieren sich die drei Les Stephens als fliegende Menschen. Lepp und Gabel probieren handverfälschten und Kraftturner täuschend. Als vortreffliche Schländerbrett-Akrobaten betätigen sich die drei Great Mexikos, von denen der eine eine besonders allige Kude ist, würde der Breslauer sagen. Alles in allem ein Programm, das für sich in Anspruch nehmen kann, allen Ansprüchen zu genügen. Was auch der Beifall bei allen Darstellungen beweist. Kinematographische Aufnahmen der Ereignisse der letzten Woche, bei denen in unserem Militärstaat Paraden und Besuche Wilhelm II. die Hauptstücke bilden, werden auf die Leinwand geworfen. Regie und musikalische Begleitung lag in guten Händen.

* Ein Verbandsbuch des Metallarbeiter-Verbandes, ausgestellt in Dresden auf den Namen Alfred Esch, ist vorige Woche verloren worden. Der Finder wird gebeten, es dem Verbandsbureau im Gewerkschaftshause zu übergeben.

* Fahrrad Diebstahl im Gewerkschaftshause. Am Sonntagabend ist einem Kellner des Gewerkschaftshauses während der Bebelfeier das Fahrrad, Marke „Wanderer“, Nr. 194 255, aus dem Keller gestohlen worden. Das Rad hat gelbe Felgen und Schutzblech und hohe Lenkstange. Meldungen über den Verbleib werden im Gewerkschaftshause erbeten. (Siehe Inserat.)

* Selbstmord eines Siebzehnjährigen. Am Montag nachmittag wurde der 17 Jahre alte Pandlungsbefehle Bernhard Gottschalk in dem Grundstück Größelstraße 92 erhängt aufgefunden. Was den jungen Menschen, der aus Briesg stammt, in den Tod getrieben hat, konnte nicht ermittelt werden.

* Einbruch. In der Nacht vom 16. d. M. ist ein Keller in einem Hause auf der Gartenstraße gewaltig geöffnet worden. Der Dieb hat daraus 10 Flaschen eingelegte Früchte und eine Flasche Himbeersaft gestohlen.

* Raubdiebstahl. Ein auf der Ober bei Morgenau befindlicher weißgelblicher Kahn ist am 18. August von dort gestohlen worden.

* Raubdiebstahl. Einem Haushalter, der am 18. August, nachmittags, vor dem Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße 104 mit seinem Handwagen hielt, um einen Ballen Stoffe in das Haus abzuliefern, ist in der kurzen Frist seiner Abwesenheit vom Handwagen ein zweiter Ballen, enthaltend 25 Meter Rückenputzstoff, gestohlen worden. — Am 16. August, vormittags um etwa 11 Uhr, ist von einem Kollwagen, während er auf der Schweidnitzerstraße hielt, ein Koll in grauer Sackleinwand, gezeichnet S. & Co. 1864, enthaltend 18 Kilo Rohhaarfloss, entwendet worden.

* Gestohlen wurde von einem Handwagen, der am Güterbahnhof kurze Frist aufschüttslos stehen gelassen worden war, eine Wagenplanke, gez. Salo Reblsch jr., Antonienstraße 27/28, im Werte von 25 Mk.

* Einbruch. In die Wohnung einer Dolmetscherin am Dblauer Stadtgraben ist am 16. August ein Dieb eingedrungen, hat den Schreibtisch erbrochen und daraus 100 Mark in Gold gestohlen.

* Taschendiebstahl. Einem auf der Böschstraße wohnhaften Arbeiter ist am 18. August, nachmittags, auf seiner Arbeitsstätte in Sacrau seine Taschenuhr aus der Tasche gestohlen worden.

* Sabotage. In einem Outgeschäft auf der Dblauerstraße erlitten Ende voriger Woche eine Frauensperson in Begleitung eines etwa 18 jährigen Mädchens und ließ sich eine Anzahl Güter zur Auswahl vorlegen. Schließlich verließen sie beiden das Geschäftsfeld, ohne etwas zu kaufen. Beim Wiederkommen der vorgelegten Ware bemerkte die Verkäuferin, daß ein Pantalonhut im Werte von 21 Mark verschwinden war. Die Warengehörten war groß und stark und trug grüne Pelzermantel und einen gelben Hut; das sie haltende Mädchen trug ebenfalls grüne Pelzermantel und einen weichen Hut mit grünem Band.

Ärzte und Krankenkassen.

Über dieses Thema sprach in der heutigen Sitzung des Krankenkassenkongresses, welcher gegenwärtig in Breslau im Schiefwerder tagt, der Vorsitzende des Verbandes der Krankenkassen, Frä h b o r f - Dresden. Er bezeichnete die Forderungen, die der Leipziger Ärzteverband an die Krankenkassen stellt, als unerfüllbar. Die Krankenkassen wöden keinen Kampf mit den Ärzten, sie werden sich aber, wenn ihnen der Kampf aufgegeben wird, mit allen Kräften verteidigen.

Es folgte eine kurze Aussprache, die sich im Sinne dieser Ausführungen hielt, worauf eine längere Resolution angenommen wurde. Die Forderungen des Ärzte-Verbandes werden darin zurückgewiesen und ferner wird die Erwartung ausgedrückt, daß die Reichsregierung Maßnahmen trifft, die es den Krankenkassen ermöglicht, Forderungen zurückzuweisen, die mit den Zwecken der deutschen Krankenversicherung unvereinbar sind. Über den einseitigen Interessen einer Ärzteorganisation siehe das Gemeinwohl.

Zur Berichtigung des Herrn Beckmann.

Wir haben bereits am Sonntag zu der Berichtigung des Generalsekretärs vom Verbande der Gärtnereigenen Deutschlands, Herrn Beckmann, Stellung genommen. Jetzt stellt sich heraus, daß selbst im eigenen Blatte des Herrn Beckmann, in der Nr. 29 des Gärtnereigenen Blattes für den deutschen Gartenbau, die abgefrüchten Auswertungen des Herrn sinngemäß wiedergegeben werden. Es heißt darin:

Es ist erst kurze Zeit her, daß Reichstag und Bundesrat ein Gesetz verabschiedet haben, das dem deutschen Volk ein Opfer von einer Milliarde Mark auferlegt. Meine Herren! In feltener Einmütigkeit hat das deutsche Volk, soweit es deutsch fühlt, diese Gabe entgegengenommen. Nun, meine Herren, unter uns Gärtnern sitzen keine Millionen, die große Beträge zahlen, aber das in der deutschen Gärtnerei niedergelegte und vorhandene Kapital, die Vermögenswerte, beziffern sich nach unendlich vielen Millionen. Und diese Millionen steuern auch ihren guten Teil zu dieser Gabe, die auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt wird. (Sehr richtig!) Und zu welchem Zweck ist die Gabe vom deutschen Volk verlangt worden? Zu dem Zweck, gerüstet und geschützt zu sein gegen etwaige Übergriffe des Auslandes. Nun, meine Herren, in allen Kreisen, die gern und freudig zu dieser Gabe beigetragen haben, wird mit vollem Recht die Frage aufgeworfen: Wo bleibt die Gegenleistung? Der eine wird sie auf diesem, der andere auf jenem Gebiet beanspruchen, aber wir Gärtnereigenen dürfen doch wohl von der Reichsregierung verlangen, daß sie nicht die gern gegebene Gabe des Volkes auf der einen Seite zum Schutz gegen das Ausland entgegennimmt, und auf der anderen Seite das Ausland gegen die heimische Produktion und ihre Lebensgrundlage schützt.

Nun mögen die Leser darüber entscheiden, ob Herr Beckmann nicht mit den patriotischen Auslagen und künftigen Zollwucherlichen Einnahmen in der Weise jonglierte, als wir es mitgeteilt hatten.

*** Gesetzesvorlage zur Abänderung des Zwangsversicherungs-Gesetzes.** Eine Gesetzesvorlage zur Abänderung des Zwangsversicherungs-Gesetzes ist im Reichsjustizamt in Vorbereitung. Durch das Gesetz soll den Mitgliedern auf dem Grundstücksmarkt, die durch das Verschanden der Mieten und die Beschlüsse der Hypothekengläubiger entstehen, ein Ende gemacht werden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben nun das Reichsjustizamt gebeten, bei der Beratung dieser Frage Sachverständige aus den Kreisen für Handel und Industrie, besonders auch des Grundstücks- und Baugewerbes, zu hören und haben sich bereit erklärt, gegebenenfalls dem Reichsjustizamt diese Sachverständigen zu benennen.

*** Bandalismus.** In den letzten Tagen scheint sich in der Oberstadt eine Rote junge Bursche gebildet zu haben, die nachlässigweise ihre Streifzüge unternimmt, bei denen sie sogar öffentliche Einrichtungen, die von der Stadtverwaltung getroffen worden sind, nicht verschonen, sondern zerstören oder beschädigen. So sind, wie bereits gemeldet, an den Anlagen am Waldfriedhof die Schilder von den Promenadenbänken losgerissen und gestohlen worden. Jetzt kommt die Meldung, daß in den Anlagen am Schiefwerderplatz mehrere Bänke gewaltsam herausgerissen und verschleppt, zum Teil auch über dem Schiefwerderplatz zertrümmert wurden; desgleichen an dem Spielplatz gegenüber dem Siechenhaus. Am Schiefwerder wurden drei junge Leute beobachtet, wie sie dort einen Laternenständer mit aller Gewalt herausrissen, nach dem Oberufer schleppten und schließlich in den Strom warfen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

*** Schauspielhaus.** Gesamtgastspiel des Berliner Theater-Ensembles. Die populäre Woffe „Filmzauber“, deren 300. Aufführung kirchlich am „Berliner Theater“ gefeiert wurde, erreicht heute ihre hiesige 50. anwirts-Aufführung, ein Fall, der im Breslauer Theaterleben zu den größten Seltenheiten zählt. Mit Werber, welche in allen bisherigen Aufführungen die „Fröng“ mit gleichem Erfolg spielte, bringt im vierten Akte eine hier noch nicht gehörte aktuelle Gejangs-Nummer: „Walzerlob“. Auch Herr Kesse, der urrollige „Kälbier“, die Herren Fiel und Hoffmann, sowie die Damen Scheffel und Patsch spielen ihre Rollen heute zum 50. Male.

*** Lieblich Stablisement.** Im heutigen Dienstag findet die 111. Aufführung der Neuze: „So siehst du“ statt. Der vorgeschriebene Sonntag brachte wiederum ein tolles ausverkauftes Haus. Das Venderliche Gastspiel dauert nur noch bis inkl. 21. d. M., am 1. September beginnt die Winter-Spezialitäten-Saison. Im Garten Konzert der Obblauer Stadtkapelle.

*** Lauchhien-Theater.** Albert Wassermann im Film. Nächstes schreibt die Kinematographie vorwärts, und was früher niemand für möglich hielt, wird zur Tatsache. Die ersten Schriftsteller schreiben Werke für den Kinematographen, die berechtigtes Aufsehen erregen; die bedeutendsten Kräfte allererster Bühnen stellen sich in den Dienst dieser Erfindung.

So hat jetzt Dr. Paul Lindan eine dramatische Dichtung geschrieben, die kein Geringerer als der große Tragöde und Königl. Hofschauspieler Albert Wassermann für den Film gespielt hat. Diese neue Schöpfung, betitelt „Der letzte Tag“ soll bereits in aller Kürze der breiten Öffentlichkeit gegenübergestellt werden, und eine allererste Breslauer Lichtbildbühne hat das Aufführungsrecht für dieses Sujet erworben.

„Der letzte Tag“ stellt einen Aktbild über ein dahin gegangenes Menschenleben dar. Ein hochbetagter Professor durchlebt noch einmal in seiner Phantasie den Schmerz und die Freude seines ganzen menschlichen Daseins; Bilder von erschütternder Tragik ziehen an unseren Augen vorüber, bis wir den Greis am Friedhofe am Grabe seiner ihm einst teuer Gewesenen dem irdischen Dasein entrückt sehen.

Albert Wassermann, in der Rolle des Professors übertrifft sich dieses Mal selbst. Sein Spiel ist faszinierend. Er lebt sich so in die Rolle des Greises hinein, wie es eben nur einem Künstler seines Rangcs möglich ist. Es gibt wohl auch kaum einen Künstler, der auf der Bühne gewissermaßen in und in seiner Kunst so vollendetes schaffen kann. Wie er es verstand, stets in seinen Rollen zu überraschen, so ist es auch dieses erste Mal der Fall.

Der „Albert Wassermann-Film“ bedeutet eine Sensation am Kinobühnen. Das Lichtspiel-Theater wird sich sicherlich durch derartige Darbietungen die Gunst des Publikums erhalten und noch fernstehende Kreise in seinen Bann ziehen.

*** Im Union-Theater,** Graupenstr. 6, am Karlsplatz, werden die Trauerfeierlichkeiten des Reichstagsabgeordneten August Debel gezeigt. Es dürfte im Interesse eines jeden sein, sich diesen würdevollen Akt dieses so geliebten und berühmten Mannes, der für die Menschheit so viel geschaffen und sich aufgeopfert hat, anzusehen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Hochwasser in Schlesien.

Die Befürchtungen, der überaus reiche Regenschauer könnte wieder ein Hochwasser bringen, sind leider eingetroffen. Ohne Ausnahme kommen aus allen Teilen unserer Provinz Hochwasser, die viel Schlimmes befürchten lassen. Für die Gegenden, wo bereits die Talperrren fertiggestellt sind, ist jetzt schon nicht mehr zweifelhaft, daß diese sich glänzend bewährt haben. Am Sonnabend und Sonntag sind so gewaltige Regenmassen niedergefallen, daß diese Mengen vor Errichtung der Talperrren zweifellos wieder eine große Katastrophe herbeigeführt hätten. Immerhin ist der Schaden, den das Wasser angerichtet hat, noch groß genug, um den Ausbau weiterer Talperrren und Staumauern zu rechtfertigen.

In der Zentralstelle in Breslau ist eine große Zahl von Niederlagsmeldungen eingegangen, von denen hier folgende mitgeteilt seien: Neustadt an der Tafelfichte 81 Millimeter, Poppelau 50 Millimeter, Jägenhals 49 Millimeter, Schreiberhau 55 Millimeter, Schneegrubenbaude 60 Millimeter, Silberberg 59 Millimeter, Reichenbach 46 Millimeter, Wühlwäldersdorf 70 Millimeter, Lauterbach (Glab) 22 Millimeter, Salzbrunn 53 Millimeter, Freiwaldau 55 Millimeter, Reinerz 55 Millimeter, Neurobe 64 Millimeter, Friedland 63 Millimeter, Schmiedeberg 65 Millimeter, Bräudenberg 67 Millimeter, Hainsberg 70 Millimeter.

Aus aller Welt.

Opfer des Wirbelsturmes.

150 Personen ertrunken. Sonntag, 19. August. Aus Macao sind Nachrichten über den jüngsten Tsunam eingetroffen, welche belegen, daß dieser ungeheuren Schaden angerichtet hat. Über 150 Personen sollen ertrunken sein.

Regen und Unwetter.

Seit 36 Stunden regnet es in fast ganz Desterreich in Strömen. Das es in Ungarn seit Wochen regnet, besonders in Südbungarn, ist ja bekannt. An der Ernte wird unermesslicher Schaden angerichtet und der Bahndienst, insbesondere der der Kasalbahnen, ist vielfach gestört. Aus Südbungarn lauten weitere Meldungen über Schädigungen durch Hochwasser ein.

Ein aus dem Irrenhause befreiter Mörder-Millionär.

Das Auffsehen erregende Nachricht kommt aus New York. Harry Thaw, einer unserer Millionärsohnen, der 1906 wegen einer leichtfertigen Schandtat den Architekten Stanford White niederschoss, ist aus dem Irrenhause von Waukegan entlassen! Es lautet, daß bei dieser Fahrt um die Anstalt eines von den Wärtern des Mordes wohl vorbereiteten Komplotts, worüber folgende Einzelheiten berichtet werden: Als am Sonntag morgen um 8 Uhr die Insassen der Anstalt zu einem Spaziergange im Hofe herausgeführt wurden, da öffnete man das Haupttor, um einen Wagen zu heranzulassen. In diesem Wagen befand sich Thaw, ein der Wärtern nieder und führte auf die Straße hinaus, wo eine Motorrolle mit zwei Mannern auf ihn wartete. Er trat in die Rolle, die in rasender Eile davonfuhr. Nachdem sie einige Meilen gefahren war, hielt sie in der Nähe des großen Reiseautomobils an, das gleichfalls Thaw bereits besaß und das Thaw nun mit seinen Begleitern besetzen wurde, worauf das Automobil mit einer Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde in der Richtung nach Waukegan fuhr. Obendrein besaß Thaw ein Auto, die Straße des Irrenhauses nach New York zu überqueren, um dann eine Niederlassung in New York zu betreten, wo er sich mit Hilfe seiner Anwälte sofort wieder in Freiheit setzte.

Um einzelnen Meldungen über die Hochwassergefahr liegen

Schweidnitz. Die nach den andauernden Regengüssen der letzten Tage bereits erwartete Hochwassergefahr trat im Niederschlagsgebiet der Weistritz und der Welle mit elementarer Gewalt herein. In Schweidnitz stellte sich die Flut in der Nacht zum Sonntag ein und feil um 4 Uhr wurden die Einwohner der Weistritz und die Feuerweh zu den Rettungsarbeiten gerufen. Schmutzige Wassermassen wählten sich im Strombett entlang und brachen in der Niederstadt schiere Schichten. Das Wasserent wurde nach kurzer Zeit überflutet und weil an der Weistritz entlang sind die Weistritzen in der Höhe. Die Nachricht, daß im Gelände der hohen Güte ein Wollenbruch gefallen sei, fand bald ihre Bestätigung durch das unaufhaltsame Steigen der Flut, die Strauchwerk, Bretter, Balken, Tonnen, Präsidenten, viel Gerätschaften usw. mitbrachte. Am bedrohlichsten wurde die Situation am Wehr in der Grabenstraße. Die Einwohner wurden nachts durch die Polizei alarmiert und die Gefahr wurde um so mehr, als man versäumt hatte, die Säulen des großen Wehres rechtzeitig zu ziehen. Hinter den Prinschen Mauer bildete sich durch die Überflutungen ein ausgebeugter See. Die andringende Flut war von kolossaler Gewalt und sprengte schließlich die Wehranlagen mit tosenden Krachen auseinander. Die mächtigen Bohlen und Balken brachen melenweit und rissen das Gerüst, die Uferbefestigungen und den Straßendamm mit sich. Die Wehr hinter dem Wehr zerbrach ebenfalls und es ragen die zerbrochenen Ausläufer nach den ausgebeugten Ufern hinüber. Längs des Wehres sind Buden viele Meter tief in das Land gerissen und der bis drei Meter hohe Damm weit hinab stürzt.

Die schnell gestiegene Peile hat die Niederungen von Faulbrück, Gräditz, Creiban und Großschwitz überflutet. Auch ein Eisenbahndamm mit ruffisch erlag zwischen Crehan und Großschwitz, jedoch die Jüge auf solchem Weile bestanden mühen. Etwa 100 Arbeiter sind beschäftigt, den Damm wieder in Ordnung zu bringen.

Kyan. Die Bewohner im Baugelbiet der Weistritz-Talsperre im Schiefwerder hatten eine Schreckensnacht zu bestehen, da dort die von den Bergen zu Tale strömende Hochflut mit unvorstellbarer Schnelligkeit bei strömendem Regen eintrat und viele Menschen in erste Lebensgefahr brachte. Nach den andauernden Regengüssen, zu denen sich am Spätabend des Sonnabends ein Wollenbruch in den höchsten Berglagen gesellte, stauten sich die Wassermassen oberhalb der im Bau befindlichen Sperrmauer, und bald brachen sie mit solcher Wucht von den Bergen, daß alle Gerüste und Holzbauten, die im Grunde der Talperre errichtet sind, zerstört und weggeschwemmt wurden. Starke Balken, Stämme, Karren, Kalkstein usw. schleuderten gegen die Sperrmauer und setzten sich im weiten Chaos fest. Das über die Sperrmauer gestürzte künstliche Flußbett der Weistritz wurde vollständig zerstört und die Hochflut brach schließlich um 2 Uhr nachts mit großer Wucht durch. An der Sperrmauer stauten die Wassermassen an fünf Stellen tosend über das Mauerwerk. Der im Talperrengebiete angerichtete Schaden ist bedeutend.

Landeshut. Wober und Zieder führen Hochwasser mit sich. Die Weisen bei Staupendorf sind überflutet.

Sirschberg. Das Hochwasser hielt sich hier in mäßiger Grenzen. Die ausgeführten Hochwasserdammbauten haben sich wieder glänzend bewährt. Nur in der Strecke Straupitz-Sirschberg, die noch nicht ausgebaut ist, trat eine nennenswerte Ueberflutung ein, an den ausgebauten Strecken aber nicht. So blieben die niedrig gelegenen Teile von Warmbrunn, Gerischdorf und Cunnersdorf, die sonst immer überflutet wurden, diesmal vom Hochwasser gänzlich frei. Die ungeheuren Wassermassen wurden durch die Staumauern zurückgehalten. Die Staumauer bei Gerischdorf (4 Millionen Kubikmeter fassend) und bei Warmbrunn (6 Millionen Kubikmeter) füllten sich bald und bildeten weite Seen. Das Hochwasser erreichte in der Nacht zum Montag seinen höchsten Stand und begann von da wieder zu fallen. Am Montag früh war jede Gefahr beseitigt.

Die Talperrre in Mauer bietet jetzt einen noch bedeutend prächtigeren und imposanteren Eindruck als bisher. Neue ungeheure Wassermassen hat der Wober in den mächtigen Stauee gewölzt, dessen Spiegel sich um ein Bedeutendes gehoben hat. Während am Freitag die Talperrre nur etwa 23 Millionen Kubikmeter enthielt, waren es Montag 30 Millionen Kubikmeter. Der Zufluß betrug am Sonntag 225 und am Montag noch 180 Kubikmeter in der Sekunde, während sonst der durchschnittliche Zufluß 50 Kubikmeter in der Sekunde beträgt.

Löwenberg. Alle niedrig gelegenen Nieder am Wober sind überflutet, das gemäße Weidre: zum großen Teil fortgeschwemmt. Die Fischergrube, ein dem Strome am meisten ausgelegter Stadtteil, hat gestern Abend geräumt werden müssen. Der Regen der Talperrre tritt aber wieder recht vor Augen. Ohne sie hätte eine unbeschreibliche Katastrophe eintreten müssen, den und hinterher erwiesen sich die Weidre als unzureichend, um die Weidreben wieder zu fassen.

Mißglückter Bankwindel in Leipzig.

Wenige Tage nach dem Schwindelwandel gegen die Dresdener Bank in Berlin ist ein neuer großer Raubzug, durch den eine Leipziger Großbank um 180.000 Mark geschädigt werden sollte, im letzten Augenblick durch die Verhaftung des Betrügers in Berlin vereitelt worden.

Bei einem großen Bankinstitut in Leipzig, einer Doppelfirma, war seit einiger Zeit der 25 Jahre alte Bankbeamte Rudolf Kerle als Korrespondent tätig. Kerle hatte sich in Spekulationen eingelassen, dabei aber Mißerfolge erlitten und war mit der Zeit in Schulden geraten, die er auf rechtliche Weise nicht mehr decken konnte. Da seine Stellung und seine Kräfte auf dem Spiele standen, kam er auf den Gedanken, sich durch einen großen Coup, den er in betrügerischer Weise unternehmen wollte, in den Besitz einer erheblichen Geldsumme zu setzen, um damit später ins Ausland zu gehen. Hierzu nutzte er seine Kenntnisse, die er sich in seiner Stellung als Korrespondent verschafft hatte, in raffinierter Weise aus. Er war mit der Abfassung von Geschäfts-Telegrammen genau vertraut und hatte auch den Schlüssel zu allen einlaufenden Depeschen. Ebenso konnte er genau die geheime Abfassung der Depeschen. Hieran baute er seinen Plan. Er ließ wahrscheinlich durch einen Komplizen, aus New York an seine Bank ein chiffriertes Telegramm senden, in dem eine New Yorker Bank, mit der das Leipziger Bankinstitut in Geschäftsverbindung stand, darum bat, an einen Charles Rupper den Betrag von 20000 Dollars auszahlen. In einer zweiten Depesche, die der ersten unmittelbar folgte, wurde um Auszahlung von weiteren 25000 Dollars ersucht. Rupper sollte also im ganzen 45000 Dollars gleich 180000 Mark erhalten. Depeschen mit Aufträgen dieser Art sind nicht selten, und so schaffte die Leipziger Bank, da sie auf dem Telegramm alles in Ordnung fand, keinen Verdacht. Am nächsten Tag traf bei ihr ein mit „Charles Rupper“ unterzeichneter Brief ein, worin dieser, da er angeblich nicht nach Leipzig kommen könne, um Ueberleitung zweier Schecks nach Berlin bat, die auf eine Berliner Großbank ausgestellt werden sollten. Die Leipziger Bank kam auch diesem Verlangen nach und sandte die Schecks unter Einbehaltung der üblichen Formalitäten nach Berlin postlagernd unter seiner Adresse. Inzwischen hatte das Leipziger Bankinstitut jedoch festgestellt, daß auf den New Yorker Telegrammen alles soweit in Ordnung war bis auf die Summe, das diese laut zu enthalten sollten, das aber nicht der Betrag war. Durch dieses Versehen mißglückte

Greiffenberg. Die Grummler Wiesen sind zum größten Teil unter Wasser gesetzt. Der Winterfrost hat große Wassermengen von Ottenbacher und Groß-Siedler Fluren dem Delfe nach zu. Der Delfebach fließt wie ein breiter Strom dahin und hebt die angrenzenden Wiesen, Felder und Gärten unter Wasser. Rosenpuppen ragen aus dem Wasser hervor, die Stängel sind nicht pflanzbar. Der Gleichplatz an der Jumentwarenfabrik ist unter Wasser gesetzt, ebenso der Weg an der Appreier. Die Felber der Aue unterhalb der Hartmannsbirge bilden einen togenden See.

Aus den Ortschaften unterhalb des Hergelberges, der Meberlauff, wird Hochwasser Gefahr gemeldet. In vielen Orten mußte das Vieh in Sicherheit gebracht werden und das Wasser beginnt bereits in die Häuser zu dringen.

Auch in Ober-Sachsen sind sowohl Flüsse und Bäche in rascher Folge. Die Dämme der von der Ratowitzer Aktien-Gesellschaft im Walde zwischen Zawodzie und Emanuellegen angelegten Staumauer I und II rissen in der Nacht zum Montag. Die in den Abflußgraben ausströmenden Wassermengen überfluteten die Chauffee Ratowitz-Zawodzie.

Aus Zawodzie wird gemeldet: Sonntag abend gegen 9 und 10 Uhr war unser Ort der Schauplatz einer Katastrophe elementarster Gewalt. Der anhaltende Regen hatte im Staumauer so viel Wasser anammeln lassen, daß der Damm zu zerbrach und das Wasser sich in heißen Fluten über unseren Ort ergoß. Am meisten gefährdet waren die Anwohner der Kaiser-Wilhelmstraße, durch die eine Straße führt. Leider war die Straße zu klein, um die ungeheuren Wassermengen durchzulassen. Das Wasser stieg binnen weniger Minuten derart, daß es wie ein Wildbach durch die Straßen floss. Zunächst wälzte sich der Strom nach dem steilerliegenden Schäferhaus-Garten-Laurant. Polizerbeamten, die sich in der Regelbahn befanden, wurden von Polizisten auf dem Rücken hinausgetragen und errettet. Die Wohnung des Schäferhauses, die im Erdgeschosse liegt, ist völlig überflutet und das Inventar vernichtet. Der Schaden ist enorm. Wie hoch das Wasser stand, erweist man daraus, daß im kanakischen Hause ein Pferd bis tief an die Brust im Wasser stand. Schweine mußten schreitend gerettet werden, die durch ihre Gefährdung die Höhe der Gefahr anzeigten. Die Feuerwehren von Zawodzie und Ratowitz waren schnell zur Stelle. Die Keller des neuen Rathauses standen ebenfalls völlig unter Wasser. Der Straßenbahnverkehr auf der Linie Ratowitz-Weißwasser war den ganzen Abend hindurch bis 11 Uhr unterbrochen. Der Verkehr der Personen auf den Straßen wurde durch die Mannschaften, wegen der Feuerwehre, verunmöglicht. Erst spät in der Nacht waren die Rettungsarbeiten vollständig beendet. Das Katastrophengeld einem See. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Nach einer anderen Meldung wurde der Invalide Schuster im Schlafe vom eindringenden Wasser überflutet und ist dabei ertrunken. Polizei, Gendarmerie und Feuerwehre taten ihr Möglichstes, um der Gefahr zu begegnen. Bis an den Leib im Wasser waten die wackeren Helfer.

Da der Regen aufgehört hat, ist ein weiteres Steigen der Gebirgsflüsse nicht mehr zu erwarten. Dagegen wird die Ober nach weiter steigen, weil diese jetzt die Zuflüsse aus den angeschwollenen Nebenflüssen aufnehmen muß. An das Hochwasser von 1907 kommt aber, sofern nicht weiteres Regenwetter eintritt, das diesmalige Hochwasser erfreulicherweise noch nicht heran.

Das Hochwasser der Ober hat noch Montag abend in Ratibor seinen Höchststand erreicht. Es betrug 6,5 Meter und dauerte von 10 bis 1 Uhr an. Der Höchststand ist damit um 11 Zentimeter höher als der des Hochwassers vom 3. Juli. Bei dieser Wasserhöhe mußten die Radelwehre der kanakischen Oberstraße wieder gelegt werden.

Obritz. 19. August. Trauerkundgebung für August Bebel. Die hiesige Arbeiterschaft hatte sich Sonntag abend im größten Saale der Stadt zu einer erhebenden, überaus zahlreich besuchten Trauerfeier versammelt. Darmoniumklänge und Regitationen leiteten den Abend ein. Die vom Bezirkssekretär Genossen Eberle gehaltene Gedächtnisrede prägte den Anwesenden die Bedeutung des großen Toten in die Herzen. Einige stimmungsvolle Lieder und ein lebendes Bild „Die Jugend um August Bebel“, bildeten den Schluß der Feier.

Neustadt O.-S. 19. August. Mordversuch an seinen eigenen Kindern und Selbstmord. Im benachbarten Nieder-Lindewiese nahm der Weber Hugo Schindler seine beiden Kinder Theresia und Hubert in die Bodenlammer und schob beiden dort eine Kugel in den Kopf. Hierauf machte Schindler seinem Leben selbst ein Ende, indem er sich gleichfalls aus dem Revolver eine Kugel durch den Kopf jagte. Während Schindler nach wenigen Augenblicken tot

war, mußten die beiden Kinder in das Krankenhaus nach Freitwaldbau geschafft werden. Ueber den Beweggrund der furchtbaren Tat ist nichts Näheres bekannt.

Ueber ein Attentat auf einen Polizisten berichtet die „Neustädter Zeitung“: Am Sonntag abend nach 7 Uhr abends fand sich der frühere Fürstorgezögling, Schlosser Alfred Schueber aus Buchsberg auf der hiesigen Polizeiwache ein und behauptete den dort um diese Zeit allein anwesenden Beamten dadurch, daß er ihn in heraufstrebender Weise über zweifelhafte Sachen zur Rede stellte. Der Aufforderung, die Wache zu verlassen, leistete Schueber nicht nur keine Folge, sondern er griff den Polizeiergenten mit seiner Faust an. Er schlug an, zerriß ihm die Litze und warf ihn zweimal zu Boden. Mit vorgehaltenem Revolver gelang es Herrn Stittmeier, den auf ihm knien den Attentäter einzuschüchtern, welchen Augenblick der Angegriffene benutzte, drei Blutpersonen zur Hilfe herbeizurufen. Der Mord wurde nun überwältigt und die Nacht über auf der Polizeiwache in Haft gehalten. Am nächsten Tage wurde er nach vorangeangener Vernehmung beim Gerichtsfängnis eingeliefert. Der erst 23 Jahre alte Mord wird sich nun wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch zu verantworten haben.

Da die Notiz in der „Neustädter Zeitung“ mit W. K. gezeichnet ist, was auf die Verfasserhaft des Herrn Stittmeier selbst schließen läßt, so wird man auch die Angaben des Schueber erst hören müssen, zumal dieser und Stittmeier zuerst allein in der Polizeiwache waren.

Bromberg. 19. August. Wird es der richtia sein? Unter dem dringenden Verdacht, den Doppelraubmord an dem 76-jährigen Opaisten Cyranowski und seiner Weibin in Uthmann in der Nähe von Bromberg begangen zu haben, wurde in Pelpia der obdachlose Maurer Erich Reihle verhaftet.

Kolmar i. P. 19. August. Verhaftung des Bankdirektors Strohmann. Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet, verhaftete Sonntag nachmittag die Berliner Kriminalpolizei in einem dortigen Lokal den früheren Direktor der falligen Provinzialbank Kolmar i. P., Hauptmann d. R. Gustav Strohmann, der von der Staatsanwaltschaft in Schneidemühl wegen Bilanzverfälschung strafrechtlich gesucht wurde. Strohmann hatte bei einem Bekannten in Weissensee Unterschlupf gefunden und befand sich in dessen Begleitung, als ihn das Geschick ereilte. Seine Bekanntschaft, aus Gesundheitsrückichten nicht hospitlich zu sein, wurde durch eine sofortige amtliche Untersuchung widerlegt, so daß er in Haft genommen wurde und heute nach Schneidemühl überführt werden wird.

Koschitz. 19. August. Unierschlagung. Wegen großer Verwilderungen und Unterschlagungen von rund 68 000 Mk. ist der Kaufmann Rzykanowski, der den Posten des Direktors bei der polnischen Bank in Koschitz bekleidet, am Freitag verhaftet und in das Ludwiger Amtsgerichtsgefängnis übergeführt worden. Der Verhaftete ist im vollen Umfange gefänglich.

Neueste Nachrichten.

Hochwasser.

Wien. 19. August. Aus allen Egenden Oesterreichs, besonders aus Süd-Ungarn, Galien und Böhmen laufen Meldungen über verheerende Hochwasserkatastrophen ein. Die Umgebung von Königsgrätz, Königshof und Josefstadt ist weithin überflutet. Viele Dörfer sind unter Wasser gesetzt. Die Nordwest-Bahn hat den Betrieb eingestellt. Bei Remberg hat das Hochwasser ebenfalls großen Schaden angerichtet.

Verstimmung unter den Werftarbeitern.

Bremenhaven. 19. August. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit auf den Werften ergeben sich noch allerhand Schwierigkeiten. Die Werftarbeiter, die die Wiederaufnahme der Arbeit für Montag und Dienstag durch die Arbeitsnachweise beschlossen hatten, sind bis auf einzelne den Werften fern geblieben, weil die Anstellung nur sehr zögernd vor sich geht. Der Metallarbeiter-Verband hat über die Arbeitsnachweise die Sperre verhängt. Die Lage ist dadurch wieder sehr kritisch geworden.

Hamburg. 19. August. Auch hier haben sich Unstimmigkeiten ergeben. Die dem Vollarbeiterverband angeschlossenen streikenden Werftarbeiter haben den Beschluß gefaßt, wohl die Arbeit wieder aufzunehmen, aber unter Umgehung des Arbeitsnachweises der Metallindustriellen. Dieser Beschluß ist wahrscheinlich hervorgerufen durch die Abregelungen seitens der Werbesteller. Das bedeutet eine abermalige Verschärfung der Situation, da die Werbesteller verlangen, daß die Arbeitsvermittlung nur durch ihre Nachweise geschehen solle.

Stettin. 19. August. Gestern nachmittag beschäftigten mehrere Versammlungen der Werftarbeiter mit der Frage der Wiedereinstellung der Werftarbeiter durch die Arbeitsnachweise. In den Versammlungen wurde schließlich erklärt, daß die Arbeit unter dieser Bedingung nicht wieder aufgenommen werden soll.

Vom Balkan.

Rom. 19. August. Der hiesige bulgarische Gesandte Rizov erklärte in einem Interview, Bulgarien werde sich weder auf direkte Verhandlungen mit der Türkei noch auf einen Krieg mit ihr einlassen. Der Gesandte äußerte aber die feste Überzeugung, daß es zu einer Intervention Russlands kommen würde, denn Rußland würde anderenfalls sein ganzes Ansehen im Orient einbüßen. Nach Rizovs Ansicht wäre das beste Mittel, die Türkei zur Nachgiebigkeit zu zwingen, eine Blockade der türkischen Häfen. Es müßten entweder sämtliche Mächte oder zwei von ihnen, nämlich Oesterreich und Rußland, alle türkischen Häfen, speziell Smyrna und Trapezunt, blockieren.

Wien. 19. August. Unter den Kabinellen finden gegenwärtig Verhandlungen statt, um so schnell als möglich eine Delegation bei der Florie vorzunehmen, durch die die Türkei von der Ueberbreitung der Malaria zurück erhalten werden soll. Dabei handelt es sich nicht mehr darum, die Türken zur Aufgabe der Adrianopels zu veranlassen, sondern sie vor einem Angriff auf das bulgarische Gebiet abzuhalten. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der österreichische, der russische und der deutsche Vorkämpfer eine Unterredung hatten.

Ein Dampfer gestrandet.

Seattle. 19. August. Der Dampfer „State of California“ ist im Alexander-Narwhal an der kanadischen Küste gestrandet. 25 Menschen sollen dabei ertrunken sein.

Soldatenfeldmord.

Stuttgart. 19. August. In der Nacht zu Sonnabend erschoss sich ein Soldat des Dragonerregiments Nr. 28 mit seinem Karabiner im Kellerraum der Canstatter Kaserne. Der Soldat soll sich sehr gut geführt haben, und es wird als auffallend bezeichnet, daß erst vor wenigen Wochen ein anderer Soldat derselben Schwabtruppe ebenfalls Selbstmord beging, und daß in der Nacht, in der sich der anfangs erwähnte Soldat tötete, ein Dragoner des Regiments desertiert ist.

Hoffentlich bringt eine sachliche Untersuchung Klarheit über diese merkwürdigen Selbstmorde. Vielleicht ist da etwas nicht in Ordnung.

Bankräuber.

Kopenhagen. 19. August. In einer Filiale der Depositenkassa für Kopenhagen und Umgebung ist gestern nachmittag angelich von drei Deutschen ein Bankraub nach amerikanischem Muster ausgeführt worden. Gegen 3 Uhr, als sich außer den beiden Kassierern niemand im Banklokal befand, traten drei elegant gekleidete Herren ein. Mit hochgehaltenen Revolvern forderten sie die Kassierern auf, sich in den im Erdgeschosse befindlichen Vorraum zu begeben. Hier wurden beide überwältigt und gefesselt. Die Verbrecher nahmen alles nicht eingeschlossene Geld, etwa 9000 Kronen, mit sich. Später konnte sich der eine Kassierern von seinen Fesseln befreien und die Polizei benachrichtigen. Auffallend ist es, daß niemand die drei Bankräuber beim Verstreuen und Verlassen des Banklokals gesehen hat. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet und einen Steckbrief hinter die Verbrecher erlassen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Bankassistenten sich selbst gefesselt haben, um den Raub vorzutäuschen, erscheint nicht ausgeschlossen.

Automobilüberfall auf einen Richter.

Brüssel. 19. August. Das Automobil, in dem sich der Vizepräsident des Amtsgerichts von Terramonde, van der Poststadt, befand, wurde gestern in der Nähe von Erpe von vier Männern, die sich im Chauffeurwagen versteckt gehalten hatten, überfallen. Die Männer feuerten Revolvergeschosse gegen die Insassen des Automobils ab und bewarfen sie mit Steinen. Der Chauffeur sank tödlich getroffen von seinem Sitz herab. Der Richter besaß die Gesteckgegenwart, das Steuer rad zu ergreifen und so fort die größte Geschwindigkeit einzuschlagen. Auf diese Weise gelang es ihm, einem sicheren Tode zu entkommen. Die Behörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Briefkasten.

G. M., Postfächerstraße. Sie schicken Debetkarten nach Rußland besser im verschlossenen Kuvert. Bei dem kurzen Prozeß, den man in Rußland schon mit dem bloß polnisch Verdächtigen macht, könnten dem Empfänger große Unannehmlichkeiten entstehen.

Läter der große Betrag. Auf eine telegraphische Anfrage in New York erhielt die Post die Mitteilung, daß von der keine Geldüberweisungen auf den Namen eines Charles Rupper gemacht worden seien. Jetzt war man sich darüber klar, daß ein gefälschter angelegter Vertragsversuch vorlag. Eine Depesche an die Berliner Großbank, bei der die Schecks zahlbar waren, verhinderte, daß diese erhoben werden konnten. Die Leipziger Polizei, der der Fall von dem Bankinstitut sofort vorgetragen wurde, setzte sich mit der Berliner Kriminalpolizei in Verbindung, die daraufhin den jungen Menschen übertraf, als er den Brief mit den beiden Schecks der Leipziger Bank auf einem Postamt im alten Westen Berlin abholen wollte. Er entpuppte sich als der Korrespondent der Karte der Leipziger Bank. Er wurde sofort verhaftet und ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Schweres Grubenunglück. Am Montag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ereignete sich auf der Zeche „Konstantin der Große“ bei Ferne Schacht 4 bis 6 ein schweres Grubenunglück. In der Röhre zu dem neuen Schacht 10 war man mit Sprengarbeiten beschäftigt. Als ein Schuß nicht losgehen wollte, näherten sich ein Steiger und drei Bergleute der Stelle, um die Ursache des Versagens festzustellen. In demselben Augenblick explodierte die Patronen und die vier Personen wurden durch umherfliegende Sprengstücke sehr schwer verletzt. Bergmann Besper aus Wanne erlitt lebensgefährliche Verwundungen am ganzen Körper und wurde dem Krankenhaus in Ferne zugeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die beiden anderen Bergleute haben ebenfalls sehr erhebliche Verletzungen erlitten. Der Steiger Diefes aus Ferne wurde am Kopf sehr schwer verwundet und fand Aufnahme im Bergmannshaus in Bochum.

Sportwagnen. 400.000 Mark als „Agupreis“ für einen Baseball-Spieler. Aus New York wird berichtet: Die zahllosen Entschlüssen des Baseball-Spieler, dieser amerikanischen Lieblingsportes, erstern voll Aufregung das Angebot der Baseball-Truppe von Washington, die den berühmten Spieler Cobb, der gegenwärtig für den Baseballklub von Detroit spielt, für sich verpflichten will und dem Abtrittenden von 400.000 Mark geboten hat, was selbst für Amerika einen bisher unerreichten Rekord darstellt. Cobb begibt von dem Klub

in Detroit bisher ein festes Jahresgehalt von nahezu 30.000 Mark, das aber in Anbetracht seiner Popularität und seiner Anziehungskraft auf das Publikum zu Beginn dieser Saison auf 32.000 Mark erhöht worden ist. Es scheint, daß der Klub, der gegenwärtig „Eigentümer“ Cobb ist, selbst dies Angebot von 400.000 Mark ablehnen will. Der höchste Preis, der bisher für einen Baseball-Spieler bezahlt wurde, betrug 90.000 Mk. Wenn man bedenkt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten für sein Amt nur 300.000 Mark Jahresgehalt bezieht, ist diese hohe Bewertung eines Baseball-Spielers kennzeichnend für die amerikanischen Spiel- und vor allem Welt-Berühmtheit.

Das letzte Opfer von Swinemünde geborgen. Die letzte Leiche der Swinemünder Katastrophe ist Sonntag abend im Dierackhafen geborgen worden. Es ist der Goldschmied Porre.

Ein roter Patron. Am Montag nacht geriet in Göttingen der Reisende Doster aus Lissabon (beraunt Nüttingen) mit dem Hilfswehensstell. Wes, der die Bahnhofsperre verließ, in Streit, weil Doster ohne Fahrkarte die Sperre durchschreiten wollte. Im Verlaufe des Streites zog Doster einen Revolver und schoß Doster nieder. Wes war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe und drei Kinder. Doster wurde von den Zeugen des Vorfalls dezent verprügelt, daß er zunächst ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Handmied und Kofschläger. In Berlin hat der Hausbesitzer Pilscher, Postweg 26, seinen Mieter, den 40 Jahre alten Richter Michael Koga, Vater von acht Kindern, welcher „rücken“ wollte, erschossen. Der Hauswirt wurde verhaftet. Er will in „Notwehr“ gehandelt haben. Bei der spärlichen Brutalität der Berliner Hauswirte ist der mit dem Revolver handhabende Hauspacha leider keine Seltenheit.

Zur angeblichen Ermordung der Gräfin Larnowska. Aus Petersburg wird hierher gemeldet, daß die im Auge tot aufgefunden Gräfin Larnowska nicht die aus dem Sensationsprozeß bekannte Gräfin ist, sondern deren Nichte. Die eigentliche Gräfin selbst befindet sich nach wie vor im Gefängnis zu Trient in Italien.

Geldmord wegen einer Ohrfeige. Der 23 Jahre alte Sohn Eduard des Ruffitterers Gohr in St. Pödel, Kreis Glogau, in Wommern, geriet mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf er eine Ohrfeige erhielt. Dieser nahm sich der Sohn zu

Herzen, ging in den in der Nähe liegenden Wald und schoß sich mit einem Revolver eine Kugel durch den Kopf. Der Lebensüberdrüssige wurde am folgenden Tage dort tot aufgefunden.

Wertvoller Briefmarken Diebstahl. In einem Marken-geschäft in Paris wurden für 600.000 Mark alte Briefmarken gestohlen. Der Diebstahl soll von der früheren Frau des Ladenbesizers ausgeführt worden sein.

Familientragödie. In Cham im Bayerischen Wald hat am Montag abend der Schmiel Reisinger seine Frau und seine drei Kinder erschlagen und ein viertes schwer verletzt. Dann schnitt er sich die Pulsadern auf; auch er wurde tot aufgefunden. Er meint in einem Anfaue von Selbstmord gehandelt zu haben.

Vom Tode errettet. Die vier Bergleute, die in der Zeche „Hamburg“ infolge des Zubruchgehens der Strecke eingeschlossen worden waren, sind am Sonntag abend um 11 Uhr nach achtstündiger Aufzählungsarbeit von der Rettungsmannschaft unversehrt zu Tage gebracht worden.

Ein gefesselter Krimineller. Ein gewisser Lounier, der bereits einige Male in einer Irrenanstalt untergebracht war, hat in Lyon in einem Kaffeehaus in die mit Rum gefüllten Gläser, die für die Gäste auf den Tischen stehen, Gift (Belladonna) gemischt. Bei vertheilten Gästen stellten sich Vergiftungserscheinungen ein. Die Polizei hat den Gefesselter festgenommen.

Kleine Notizen.

Der Polizeidirektor. Der Atlantikflim, den die Nordische Filmmontage für eine Verteilung nach Deutschland verkauft haben soll, wird in Christiania „wahrscheinlich“ nicht aufgeführt werden. Das Titan-Unglück hat viele norwegische Familien betroffen, und so hält nun der Polizeidirektor von Christiania die Aufführung „unmöglich“.

Ein Professor für Gubemassage hat sich in Paris aufgetan. Was seine Massage bedeuten kann, löset folgender Tarif:

Eine Schulung umfassen	30 Franc
Eine Schlinge umformen	40
Gängehören in Spigohren umändern und vice-versa	20
Einen Schulbogg halten massieren	80
Einen Schulbogg die Vorderbeine zurechtbügeln	100

Der Gubemassage sollte die Befolge dieser Drogen nicht in Betracht nehmen. Bei denen, die mit der Massage zeigen, ebenfalls was „unerschütterlich“.

Parteitag für den Agitationsbezirk Breslau.

(Schluß.)

Als letzter Punkt wurde

die Steuerfrage

bekannt, zu der Reichstagsabgeordneter Bauer folgendes ausführte:

Die Debatte über die neue Militärverfassung hat in unserer Partei zu lebhaften Erörterungen darüber geführt, ob die Fraktion den beschlossenen Steuern zustimmen dürfe. Die Militärverfassung hat den energetischen Widerstand der Fraktion gefunden und der Vorwurf, es sei im Kampfe gegen diese Vorlage nicht genügend Energie aufgewendet worden, ist unzutreffend. Immerhin sind diese Vorwürfe verständlich; sie sind geboren aus der entschiedenen Abneigung, die in unserer Partei gegen den Militarismus besteht, die Fraktion hat aber in Wirklichkeit alles getan, was in ihren Kräften stand. Der Parteipräsident spielte während dieser Debatte eine bedauernde Rolle. Alltäglich mußte sich der Herr seine Vorlage gegen die sozialdemokratischen Angriffe verteidigen und das war für ihn eine schlimme Sache, denn ein vernünftiger Grund bestand für die Militärvermehrung nicht. Eine Obstruktion gegen die Vorlage war allerdings bei der gegenwärtigen Verfassungsverhandlung nicht möglich, was aber in juristischer Hinsicht geahndet werden muß. Die Vorlage war nicht abzulehnen, da alle anderen Parteien dafür waren.

Man handelte es sich um die Frage, wer die Kosten tragen solle. Die Sozialdemokratie fordert, daß alle Steuern von den Besitzenden getragen werden sollen und zwar in der Form von Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftsteuern. Bisher hat diese Forderung nicht verwirklicht werden können, doch der Wahl von 110 Sozialdemokraten war aber der Regelung doch etwas beige geworden. So fordert sie jetzt in der Hauptsache Vermögenssteuern. In diesem Sinne ist die Steuerfrage diesmal ganz gewiß nicht gelöst worden, wir haben doch aber auch noch lange nicht die Mehrheit. In der Fraktion waren drei Richtungen vertreten. Die eine war gegen alle Steuern, weil sie für den Militarismus sein sollten, die zweite wollten für die Vermögenssteuern stimmen, wenn die Entscheidung von uns abhängt, und die dritte, die übergroße Mehrheit, erklärte sich für die Annahme.

Wie hatten die Ablehnung nicht beantworten können. Eine Bekämpfung unserer Grundzüge liegt nicht vor. Manche Genossen, die an und für sich gegen diese Steuerbewilligung sind, berufen sich auf ein Schlagwort, das einmal gefallen ist, das seinerzeit auch berechtigt war, aber nach dem man sich doch nicht in jeder Situation richten kann. Die Situation im Reichstage war eine höchst unklare. Wenn unsere Fraktion gegen die Vermögenssteuern stimmt, dann hätte sehr leicht die Ablehnung erfolgen können. Gegen die Vorlage haben die Konservativen und ein Teil des Zentrums gestimmt. Eine Reichstagsauflösung hätte für uns eine sehr unangenehme Situation geschaffen. Bei früheren Wahlen haben wir stets darauf hingewiesen, daß wir auf die Besitzenden besteuern wollen, daß diese ihren Patriotismus durch Steuerzahlungen betätigen sollen und nun hätten wir die Vermögenssteuern abgelehnt.

Die Ablehnung hätte aber auch die Wirkung gehabt, daß wir uns für die Zukunft selbst kaltgestellt hätten. Wer hätte uns dann noch ernst nehmen sollen. Uns der Abstimmung zu enthalten, wäre ganz unangebracht gewesen. Wir nehmen keinen als vollständigen Staatsbürger, der sich vor einer Abstimmung brüht. Wir sagen, daß jeder Partei ergreifen muß, und so dürfen auch wir uns nicht vor der Entscheidung brühen.

Und wenn manche sagen, wir hätten zuerst doch noch gegen die Vorlage stimmen können, als feststand, daß sie ohne uns auch angenommen wurde, so wäre das eine gewisse Schlaumelei politisch gewesen, die doch eine Partei nicht reifen kann. Wenn heute einige Genossen unzufrieden sind, so glaube ich, die Unzufriedenheit wäre noch weit größer gewesen, wenn wir gegen die Steuern gestimmt hätten. Unser Klassenhandwerk hat durch unsere Abstimmung keinerlei Schwächung erfahren. Es gibt keine Auslösung mit dem Kapitalistenstaat, vielmehr gilt es, die Befreiung des Proletariats auf dem Wege herbeizuführen, auf dem uns bisher die Massen ausströmt sind. (Lebhafte Beifall.)

Die Genossen Erowig und Dars erklärten sich mit der Haltung der Fraktion ebenfalls einverstanden.

Es waren von drei Seiten Resolutionen eingegangen, durch die sämtlich die Haltung der Fraktion gebilligt werden sollte. Der Parteitag entschied sich für die nachstehende Resolution, die den Delegierten des Bezirks empfiehlt, auch auf dem deutschen Parteitage den gleichen Standpunkt zu vertreten, und nahm sie einstimmig an:

„Der am 17. August 1913 in Breslau stattgefundene Parteitag des Agitationsbezirks Breslau erklärt sich mit der Haltung unserer Reichstagsfraktion bei der Wehrvorlage und deren Redung einverstanden und ersucht die Delegierten des Bezirks, auf dem deutschen Parteitage in diesem Sinne zu stimmen.“

In seinem Schlußwort forderte Genosse Schütz noch zu energischer Arbeit im ganzen Bezirk auf, um unserer Sache die weitgehendste Förderung anzubringen zu lassen, worauf der Parteitag mit einem Hoch auf die Partei und dem Gesang des ersten Verses der Parteiliedes seinen Abschluß fand.

20. ordentliche Jahres-Mitglieder-Versammlung des Hauptverbandes Deutscher Ortskrankenkassen.

l. r. Breslau, den 18. August 1913.

Genau morgen begannen im „Schloßerber“ die eigentlichen Verhandlungen mit einer Begrüßungsrede von W. W. Breslau im Namen der Allgemeinen Breslauer Ortskrankenkasse. Bei dieser Krankenkasse hat der Leipziger Ärzte-Verband eine glatte Niederlage erlitten, so konnte der Redner berichten. (Bravo!)

Fräßdorf gab bekannt, welche Körperchaften Einladungen zur Teilnahme an dieser Jahresversammlung erhalten haben, daß die Stadtverwaltung Breslau den Stadtrat W. A. für den Oberbürgermeister delegierte und daß die Stadtverwaltung eine Summe zur Deckung der Unkosten bewilligt hat. Herr Stadtrat W. A. hieß die Delegierten namens der Stadtverwaltung herzlich willkommen im schönen Breslau.

Das Verzeichnis der Stadt Breslau hat ebenfalls einen Vertreter entsandt. Der Verein gegen Mißbrauch giftiger Getränke ist durch Professor G. G. vertreten. Das Reichs-Verkehrsamt ließ sich durch seinen Präsidenten mit freundlichen Worten entschuldigen, daß es wegen Arbeitsüberbürdung diesmal keinen Vertreter entsenden konnte. Weiter hat die Reichskommission der Krankenkassen Oesterreichs den Herrn W. W. zur Teilnahme entsandt, der in einer längeren Begrüßungsrede schilderte, wie die Sozialgesetzgebung in Oesterreich im argen liegt, wie man schon seit zehn Jahren auf eine Regelung wartet, doch immer noch ruht der Entwurf im Schoße der Regierung. — Von Danemark ist Herr D. als Vertreter der dortigen Krankenkassen anwesend.

Den Delegierten der Allgemeinen Ortskrankenkassenklasse Breslau wurde die Revision der Bücher und Belege übertragen.

Fräßdorf gab dann einen gedrängten Ueberblick über die Tätigkeit des Hauptverbandes. Der Verband hat im vorigen Jahre an Musterjahrgängen, Musterdienstordnungen, Musterverträgen mit Ärzten usw. gearbeitet, eine große Zahl von Verhandlungen mit einer Reihe Reichsbehörden geführt, entsprechend den Beschlüssen früherer Generalversammlungen Resolutionen an die verschiedenen Behörden gerichtet. Mit anderen Krankenkassen ist Abklärung gehalten worden wegen der Ärzte- und Apothekerfrage. Wenn diese Krankenkassen auch in vielen Punkten eine abweichende Meinung verfolgen, so bringt die Abwehr der durch die Reichsversicherungsordnung drohenden Gefahren die Kräfte der verschiedenen Richtungen doch zusammen. Reichliche Verneinungen gefüllt es nicht, daß im Hauptverband Arbeiter und Arbeitnehmer friedlich zusammenarbeiten. Man hat deshalb einen sich national nennenden Gesamtverband deutscher Krankenkassen gegründet. Er wird den Hauptverband nicht betören und vor allem auch die denkenden Arbeitgeber nicht von ihm abbringen. (Bravo!)

Verbandsdirektor Sesse gab in aller Kürze den mündlichen Geschäftsbericht. Wir brachten gestern schon aus dem gedruckten Geschäftsbericht einige der wichtigsten Daten.

Arbeitsgebervertreter Schölerer-Berlin lenkte die Aufmerksamkeit auf das große Stück Arbeit, das Herr Sesse in dem umfangreichen gedruckten Bericht geleistet hat und sprach ihm unser Beifall den Dank der Versammlung aus. Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Dann erstattete Dr. jur. A. K. Charlottenburg, Abteilungsleiter in der Zentralkasse für Volkswohlfahrt, ein Referat über das Thema: Wohnungsfrage, Wohnungsgesetzgebung und die Mitwirkung der Krankenkassen bei der Reformarbeit. Der Referent führte aus: Wenn man von der rein wirtschaftlichen Seite des Wohnungsproblems, also von der Preisentwässerung auf dem Boden- und Wohnungsmarkt im Zusammenhang mit der Erhöhung der Einkommensverhältnisse absteht, wenn man das Preis- und Mietproblem als solches einmal aus der Betrachtung ausschaltet, weil es trotz aller willensschafflichen Unternehmungen doch immer in tiefstem Dunkel gehüllt ist, dann bietet sich jedem Schemden auf dem Gebiete des Wohnungswesens vor allem zwei Aufgaben dar, die, wenngleich sie mit der Preisfrage aufs engste verknüpft sind, doch auch für sich die Aufmerksamkeit und das Eingreifen der Öffentlichkeit herausfordern. Es ist einmal die in einer höchst unerwünschten Richtung sich befindende Entwicklung unserer Siedlungsweise, bestehend in der wachsenden Zusammendrängung der Bevölkerung, zweitens der Zustand der Wohnungen selber, der allenthalben in weitem Umfange mit den Anforderungen der Kultur, der Moral und der Hygiene nicht in Einklang steht.

Mit beiden Fragen beschäftigt sich auch der preussische Wohnungsgesetzgebung. Während aber das Gebiet der Wohnungsdenkung eine eingehendere Regelung erfährt, wird das Siedlungsproblem nur mit äußerster Jagdsigeltät in Angriff genommen. Wenn man von der Einschränkung des kommunalen Bauvertrages und der Verallgemeinerung der sog. Widias absteht, so handelt es sich nur um die Formulierung einiger mehr oder weniger unverbindlicher Wünsche auf dem Gebiete des Bauordnungs- und Bauplanwesens und um die Bestellung der Polizei zur Hüterin einiger Forderungen des Wohnungsbedürfnisses. Es ist nun aber auch nicht zu verkennen, daß einer unmittelbaren gesetzlichen Regelung dieser Verhältnisse erhebliche Schwierigkeiten teils materieller, teils parlamentarischer Natur entgegenstehen. Um so mehr ist zu fordern, daß die vorhandenen Machtmittel und Möglichkeiten voll in den Dienst der Sache gestellt werden.

Das Bauordnungswesen bedarf einer gründlichen Reform, die mit einer die Grundfragen regelnden Landesbauordnung begonnen und durch Revision vor allem der Bezirksbauordnungen zu Ende geführt werden muß. Ungleich wichtiger und einschneidender ist aber die ständige Ueberwachung und Beeinflussung. Die Machtmittel und Möglichkeiten sind da, sie brauchen nur ausgenutzt zu werden. Der Schwerpunkt liegt bei den Bezirksregierungen. Den Regierungspräsidenten ist in Form eines Bezirkswohnungsamtes oder einer Abteilung für Wohnungs- und Siedlungsfragen ein Spezialorgan zur Verfügung zu stellen, dem der Städtebauer, der Bezirkswohnungsinспектор und ein Verwaltungsbeamter als ständige Mitarbeiter, und ein Beirat von Sachverständigen angehören. Von dieser Stelle aus wäre das Bauordnungs- und Bauplanwesen zu bearbeiten und vor allem eine planmäßige Siedlungspolitik, insbesondere auf dem Gebiete der Eingemeindungen, der Bildung von Zweckverbänden, der Förderung des Verkehrswezens, der gemeinnützigen Bauwirtschaft, der Geländeausschließung, des Ausganges der Schul- und Klementen usw. zu betreiben. Der Mittelpunkt der zu schaffenden Verwaltungsorganisation würde die Landeshauptwohnungsbauamt bilden. — Redner behandelte dann noch die Kreditfragen und die Wohnungsauflösung. Auf dem Gebiete des Kreditwesens können auch die Krankenkassen durch Beleihung der gemeinnützigen Bauwirtschaft eingreifen. In dieser Hinsicht macht der Vortragende praktische Vorschläge. Die Regelung der Wohnungsaufsicht im Gesetzgebungsbereich einiger Erweiterungen. Vor allem muß das Gesetz über obligatorischen Inhalt der Wohnungsordnungen näher bestimmt und allenfalls eine sachdienliche Wohnungsaufsicht veranlassen. Den Organen der Krankenkassen erwächst in den Wohnungskommissionen und durch Befähigung an der Wohnungsplanung ein Feld regenreicher Tätigkeit.

In der Diskussion über das Referat Wohnungsfrage und Krankenversicherung führte Albert Kohn-Berlin aus, daß der Wohnungszweck, wie er von der preussischen Regierung vorliegt, unter keinen Umständen den berechtigten Anforderungen entspricht. Das er trotzdem als Fortschritt bezeichnet werden kann, liegt nur daran, daß bisher ein Wohnungsrecht gänzlich fehlt. Redner besprach dann vorwiegend die Aufgaben und Möglichkeiten der Krankenkassen, die vom 1. Januar ab auch auf dem Gebiete des Wohnungswesens Spielraum haben, um vorzugehen zu können.

Fräßdorf unterstützte vor allem den Vorschlag, daß die Krankenkassen ihre disponiblen Gelder, die sie als Reservefonds anzulegen haben, soweit als möglich den Baugewerkschaften zur Verfügung stellen. Im übrigen aber kann Fräßdorf sich nicht mit allen Ausführungen und Vorschlägen des Referenten einverstanden erklären. Das sei aber auch nicht notwendig — auf den Hauptversammlungen wird in toleranter Weise den verschiedenen Auffassungen Raum gegeben — es genüge, das Referat als einen Fingerzeig zu betrachten, durch den die Krankenkassen erneut auf die hohe Wichtigkeit der Wohnungsfrage aufmerksam gemacht werden.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Hauptversammlung lenkt erneut das Augenmerk der Krankenkassen auf die Wohnungsfrage. Nach heute schon können sich die Krankenkassen an dem Kampfe um die gesunde Wohnung beteiligen. Insbesondere sollen sie ihre Kontrollbeamten anweisen, die Wohnungen der Kranken zu beobachten und über ihre Mängel den Vorständen zu berichten, damit diese die für die Abhilfe erforderlichen Schritte unternehmen können. Auch sollen die Krankenkassen den Bau von Kleinwohnungen durch Gewährung von höheren Hypothekendarlehen auch in der Form von Sammelhypotheken fördern.“

Rudolf Wiesel-Berlin hielt sodann ein Referat über „Neue Gegner der Sozialversicherung“. In seinen Ausführungen hob er als Grundgedanken hervor, welche einen großen Nutzen die deutsche Arbeiterversicherung durch die Hebung der Volksgesundheit für das Wirtschaftsleben geleistet hat. Auf dem hygienischen Gebiete sind besonders von den Krankenkassen Anregungen und Maßnahmen für Haus und Werkstatt gegeben und getroffen worden, die die Versicherten, aber vielfach auch deren Angehörige in den Kreis der öffentlichen Fürsorge gezogen haben. Dadurch ist die ganze hygienische Kultur des deutschen Volkes auf ein wesentlich höheres Niveau gebracht worden. Heute sind die einzelnen Zweige der Arbeiterversicherung zu Hauptstützen all derartigen Bestrebungen geworden. Die Arbeiterversicherung hat immer mehr zu der Erkenntnis geführt, daß die Heilung der durch das Wirtschaftsleben geschlagenen Wunden und die Vorbeugung dieser Schäden keine Angelegenheit ist, die die Arbeiterklasse allein angeht, sondern Aufgabe und Angelegenheit der Gesamtheit ist. Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens werden immer höhere Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des einzelnen gestellt. Es entsteht ein Verhältnis zwischen seinen geistigen Bedürfnissen und den Möglichkeiten ihrer Befriedigung. So wird die Pflege der geistigen und körperlichen Gesundheit des Volkes eine der wichtigsten Aufgaben, und die Weiterentwicklung der Arbeiterversicherung ist dazu ein unabwiesbares Erfordernis. Ihre finanziellen Kosten sind nichts weiter als notwendige, sehr sehr lohnende Speise unseres Wirtschaftslebens.

In der letzten Zeit werden wieder verstärkte Versuche gemacht, ungenügende Einzelersparnisse der Gesamtversicherungsmasse zur Last zu legen. Als mit zweien Typen jener der Arbeiterfürsorge feindlichen und schädlichen willensschafflichen Richtung, auf die die Großindustriellen sich für ihre Zwecke berufen, befaßte der Referent sich scharf mit den Standpunkten der Herren Friedensburg, früher Senatsvorsitzender im Reichsversicherungsamt, jetzt Privatdozent für Numismatik in Breslau und Professor Ludwig Bernhardt an der Berliner Universität. Man sucht die segensreichen Wirkungen der Sozialpolitik in Frage zu stellen, indem man ihr moralische und hygienische Folgen ordnet, die allgemein in keiner Weise vorhanden sind. Diese schlimmen Ueberreibungen sind lediglich auf Vorurteilen, Mangel und mangelnde Objektivität zurückzuführen. Sie werden aber die Krankenkassen nicht davon abhalten, freudig am weiteren Ausbau der Versicherung mitzuwirken.

Das Referat, das eine mit äußerster Schärfe geführte Berechnung, vor allem mit den ungläublichen Ueberreibungen des Professor Bernhardt darstellte, wurde bei der Versammlung mit stürmischen Beifall belohnt.

Justizrat Dr. Mayer-Frankenthal hob in der Diskussion hervor, daß, wenn in der nächsten Zeit gewisse Leute auf das hohe Ziel hinweisen würden, das hier der Sozialpolitik aus dem Munde eines Arbeitersführers gesungen wurde, man dann nicht vergessen solle, darauf hinzuweisen, daß dieses hohe Ziel zur Verteidigung der bedrohten Erwerbsfähigkeit angestimmt wurde. Er unterstrich die Ausführungen des Referenten und wies darauf hin, daß als ein vom Referenten nicht erwähnter Gegner der Sozialversicherung namentlich auch die im Leipziger Verband organisierte Arbeiterpartei bestände. — Es sprach noch Graf-Franfurt a. M. in aufmunterndem Sinne, das man würde die Leitlinie der Referent einstimmig angenommen.

Mit der Mitteilung Fräßdorfs, daß 838 Delegierte aus 77 Städten vertreten sind, wurde der erste Verhandlungstag beendet.

9. Generalversammlung des Verbandes der Lithographen und Stein drucker.

Stuttgart, 16. August.

Am Sonntag, den 10. und die darauffolgende Woche hindurch nahm im hiesigen Gewerkschaftshaus die obengenannte Tagung ihren Verlauf. Sie war von 69 Delegierten und den Verbandsfunktionären, außerdem den Vertretern der Generalkommission, der Verbände der Buchdruckerhilfsarbeiter, Lithographen, Buchdrucker, Buchbinder und der Bruderverbände der Schweiz, Norwegens und Oesterreichs besetzt. Die Verhandlungen wurden Sonntag nachmittags durch ein mehrstündiges Referat des Gauleiters Herbst-Leipzig über

„Die technischen Umwälzungen im graphischen Gewerbe“

eingeleitet, worin der Referent die kaum glaublichen technischen Umänderungen der letzten Jahre schilderte und die Aufgaben zeigte, die dem Verband angesichts der gegenwärtigen Lage zu erfüllen bleiben. Durch eine reichhaltige Ausstellung der verschiedenartigen Erzeugnisse und Methoden des graphischen Gewerbes wurden die Ausführungen leichter verständlich und umso interessanter gemacht. Der Vortag war die Unterlage für die Montagessitzenden Branchenkongressen der Stein drucker, Lithographen und Chemigrafen, die nächst den Geschäftsbereichen der Zentralkommissionen die aus den technischen Umwälzungen entspringenden Aufgaben der einzelnen Sparten behandelten. Aus ihrer Beschlüssen haben wir hierher — für die Stein drucker: für Arbeiten an den Kompositionsmaschinen wurde ein Leitfaden mit folgenden Hauptforderungen aufgestellt: 40 Mark Minimallohn für Lernzeit mindestens 36 Wk., Abschaffung der Ueberstunden, Befreiung von bestimmten Tagesleistungen und jeglicher Prämienarbeit, Gewährung von Ferien, Befreiung von Kontrakt und längeren Kündigungsfristen, die über die Vereinbarungen vom 27. Januar 1912 hinausgehen.

Die Lithographenkongressen beschloß ebenfalls, wo mehr als 50 Lithographen sind, besondere Lithographensektionen zu bilden, ferner eine weitgehende sachliche Ausbildung der Lithographenarbeiter zu propagieren, die eventuell durch Fachschulen oder entsprechend ausgestattete Fortbildungsschulen und wenn möglich unter Transparenznahme städtischer Mittel und Geringfügigkeit der Unternehmer zu den Kosten betrieben werden sollte.

Die Chemigrafenkongressen debattierte lange die Einbeziehung der Tiefdrucker in den Chemigrafentarif und beschloß die Einlegung einer Kommission aus den Orten, wo das Tiefdruckgewerbe betrieben ist, die die vorhandene Differenz mit schlichten soll. — Eine Anzahl Anträge der Kongressen gelangten zur Entscheidung an die Generalversammlung. Dienstage begannen wieder die Plenarversammlungen, die überwiegend eine herbe Kritik des Vorstandes und der Redaktion brachten. Besonders wurde eine Richtschnur, ja Leitlinie gegenüber dem Schutzverband gefordert, die geradezu Entpöhrung ausgelöst habe. Die Referenten führten in den Schlußworten manche der Kritiken auf das richtige Maß zurück, u. a. hob Sillier hervor, daß es noch kaum einer Organisation in Deutschland gelungen sei, nach einem so schwierigen Kampf die Mitglieder so geschlossen zusammenzubringen. — Dem Vorstand und der Redaktion wurde gegen zwei Stimmen Entlastung erteilt.

Als Ergebnis der Debatte über die technische Entwicklung kam der Beschluß der Gründung einer Zentralkommission mit dem Sitz in Leipzig zustande, die die Aufgabe hat, die Kollegen sowohl in der heutigen Technik des Verwerkes betraut zu machen, wie ihren künstlerischen Geschmack anzufordern. — Bedingungen, wie sie vorbildlich von den Buchdrucker- und Lithographen getätigt sind.

Ausbau der Presse

wurden folgende Beschlüsse gefaßt: „Redaktion, Hauptvorstand und Zentralkommissionen haben für die einzelnen Sparten der Graphischen Presse bestimmte Mitarbeiter zu ernennen, die die einzelnen Sparten im Einvernehmen mit dem Redakteur selbständig systematisch zu bearbeiten haben.“

Um den Ausbau und die Weiterentwicklung der Graph. Rundschau zu ermöglichen, ergeht die technische Zentrale den Auftrag, einen Arbeitsplan auszuarbeiten und gemeinsam mit dem Hauptvorstand alles weitere zu tun. Rechten Körperschaften wird es überlassen, gegebenenfalls das bisherige Obligatorium der Graphischen Rundschau aufzuheben.“

Nach längeren nichtöffentlichen Verhandlungen über den Punkt

Lohnbewegung

wurde beschlossen, nach Bedarf, mindestens aber jährlich einmal eine Konferenz zwischen Leitenden, Hauptvorstand, Redakteur und Ausschuss tagen zu lassen. Eine außerordentliche Konferenz dieser Art soll stattfinden, wenn die von mindestens vier Hauptvorständen beantragt wird. Etwa bei großen Lohnbewegungen sehr wichtige Entscheidungen zu treffen, so soll eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden. Weiter lehnte die Generalversammlung die falsche Auslegung, die der Schupverband der Vereinbarung über das

Lehrlingsmerkblatt

gibt, entschieden ab. Es sprach dem Verband das Recht zu, nach wie vor jeder unmoralischen Lehrlingsausbeutung und -Entstellung entgegenzutreten. Ferner soll bei allen zentralen Verhandlungen mit den Unternehmerverbänden ein unparteiischer Protokollführer zugezogen werden.

Die Beratung des Punktes

Graphischer Induktionsverband

führte zum Beschluß, — die Verschmelzung der graphischen Verbände zu forcieren. Die Vorstände sollen die Frage ungehindert in einer Konferenz behandeln. Solange keine Verständigung zustande kommt, soll einkindlich nach gemeinsamen Vorgehen, Verständigung bei Lohnbewegungen usw. gestrebt werden.

Gegenüber einem Telegramm einer Berliner Chemigraphenversammlung, daß die Teilnehmer gegen den neuen Chemigraphentarif protestieren und seine Nichtanerkennung in Aussicht stellen, gab sich die Generalversammlung mit der Erklärung des Vorstands einverstanden, daß der Tarif auf die im Verband übliche Weise zurückgenommen und außerkräften sei.

Nach Beratung des Punktes Lehrlingsabteilung wurde beschlossen, die Lehrlingsorganisation eifrig zu betreiben und eine Lehrlingszentalkommission zu bilden, deren Vorsitzender in allen einschlägigen Fragen Sitz und Stimme im Hauptvorstand hat. Valdig soll eine Konferenz der tätigen Leiter der Lehrlingsabteilungen stattfinden.

Zum Punkt Volkshilfe wurde verabschiedet man sich durch Annahme einer Resolution zur regen Förderung dieser Volkshilfe.

Gemäß einem Antrag der Tiefdruckkommission sprach die Generalversammlung aus, daß der Chemigraphentarif den berechtigten Wünschen der Tiefdrucker nicht Rechnung trägt und die Chemigraphen ihre Rechte überschritten, als sie über die Köpfe der Tiefdrucker hinweg, diese in den Tarif einbezogen. Ebenfalls waren sie im Recht, als sie das Offizietfahren in den Tarif einbezogen. Um ausgleichend zu wirken, soll eine Zentralkommission der Tiefdrucker mit dem Sitz in Berlin gebildet werden. Eine Resolution wurde angenommen, daß eine Sparte ohne Uebereinstimmung mit den andern in Betracht kommenden Sparten keinen Tarif abschließen darf, oder über sich auf die eigene Sparte beschränken muß.

Statutenberatung

erfuhr nur die Streikunterstützung eine kleine Erhöhung (von 6. Streikwoche an um 1 Mark wöchentlich), und bei Streik, Ausbrennung oder Wochregelung erhalten zur Abreise gezwungene Mitglieder eventuell auch Umzugsunterstützung. Bei der Arbeitslosenunterstützung wurde eine neue Staffel eingefügt, betragt, daß Mitglieder bei 300 Wochenbeiträgen 10 Wochen je 15 Mark Unterstützung erhalten. Die Beiträge bleiben wie bisher, dadurch verhalten sich tiefgreifende Änderungen von selbst. Eine ganze Anzahl Änderungen des Statuts waren hauptsächlich redaktioneller Natur. Das neue Statut tritt am 1. Januar 1914 in Kraft. Eine Gehaltsregulierung für die Verbandsbeamten wurde vorgenommen, bei der die von der Schwere der Arbeit vorgeschlagenen Gehaltssteigerungen fanden. Als neuer Kassendirektor, der gemeinsam mit Silber insbesonders die Lohnbewegungen leiten soll, wurde H. H. Berlin gewählt. Die Stelle eines weiteren Beamten, mehr für Bureauarbeiten, wird ausgeschrieben. Der Vorstand und alle anderen Beamten wurden wiedergewählt. Die nächste Generalversammlung wird in Magdeburg stattfinden.

Ausland.

Englands bürgerliche Presse

zum Tode August Bebel.

In spaltenlangen Artikeln unterrichtet die gesamte englische Presse ihre Leserschaft von Bebel's plötzlichem Tod. Alle Blätter ohne Ausnahme bringen den schmerzlichen Verlust, der so unerwartet, kurz vor dem Parteitag, die deutsche Sozialdemokratie getroffen hat, Teilnahme entgegen und würdigen August Bebel's heldenhaften Taten und seine großen Verdienste um die Sache des Friedens. Durch lange Auszüge aus seinen Memoiren bringen sie ihren Lesern die Lebensgeschichte des Mannes in Erinnerung, der sich in der ganzen Welt einer seltenen Popularität, sei Freund und Feind der höchsten Achtung erfreute, und um den man in Eritreias Eiswägen und in Africas Goldminen gleichmäßig trauert.

Die kanterbairische „Times“, Englands bedeutendste Zeitung, die unserem toten Genossen volle drei Spalten widmet, schreibt: „Bebel war mehr als ein Politiker. Er war während fast zweier Menschenalter der Führer, der vielleicht nachher (nach) die Bewegung unserer Zeit. Es hat längere Führer unter den deutschen Sozialisten gegeben, aber keiner hat seiner Sache solche Ehre gemacht wie er. Er hat an der Wiege der Sozialdemokratie gestanden, er hat ihr Wachstum bewacht und hat sie eine der mächtigsten politischen Kräfte Deutschlands werden lassen, die einen weiten, wenn auch unbestimmten Einfluß über alle Demokratien der Welt ausübt. Er hat den Sozialismus nicht geschaffen; er war auch nicht der erste, seine Ideale und Forderungen zu formulieren. Das war das Werk anderer. Aber er hat es, der die Sozialdemokratie zu der Kampfkraft gemacht hat, die sie heute ist. Er hat die arbeitenden Massen Deutschlands gesammelt und geführt, indem sie heute die bedeutendste Partei Europas bilden. Er ist für sie der „Organführer des Sieges“ gewesen, und jetzt ist der Sieg unter großen Schwierigkeiten aber mit einem erstaunlichen Erfolge erwirkt worden. Solange die von der Sozialdemokratie vertretenen Kräfte eine Rolle in der Welt spielen, wird August Bebel nicht vergessen werden. Bebel war ein großer Parteiführer, ein ausgereiteter Parlamentarier und Organisator, ein tapferer Kämpfer und in seiner letzten Zeit ein Held. Er hat, was er wollte, er hat seinen Sieg zum Ziel geführt und er hat es auch, das Parlament zu veranlassen, diesen Weg zurückzugehen. Sein Leben war ein Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klassen, um die Befreiung der Menschheit. Er hat sich für die Befreiung und Einheit seiner Rasse viele Freunde gemacht, ebenso durch seine unerschrockenen Angriffe auf Dinge, die seinen Landsleuten lieb waren. Sein Name ist in allen Sprachen der Mensch-

lands vor zeitweise mehr gefürchtet und mehr gehöht. Aber, um ihm gerecht zu werden, er hat sich die volle Achtung seiner Gegner erworben, die nicht umhin konnten, die Aufmerksamkeit zu ihm zu wenden, mit der er mitunter die Fehler seiner Anhänger verurteilte. Die stürmischen Tage des Sozialistengesetzes lagen weit zurück, aber der Mut und die Würde, die er im Kampfe gegen Bismarck bewies, sind unvergessen.“

Ein anderes konservatives Blatt, der „Daily Telegraph“, beschäftigt sich in fast zwei Spalten mit Bebel's Leben und dem Anwachsen der Partei. Er schreibt die Folgen, die Bebel's Tod für die Partei haben könnte, schreibt das Blatt: „Bebel's Tod bedeutet für die sozialdemokratische Partei einen schweren Verlust, aber wahrscheinlich einen Gewinn für die Sache der deutschen Demokratie. In den letzten Jahren war es zum Teil die Macht seiner Persönlichkeit und seine Autorität als Vater des Sozialismus, die die auseinanderstrebenden Elemente des „Radikalismus“ und „Reaktionismus“ in einer Organisation zusammengehalten hat. Die Folge war, daß die gesamte Partei an den revolutionären Traditionen vergangener Kämpfe festhielt.“

Jetzt stehen die Köpfe und die Redner und vielleicht auch die Zahl aus Seiten der wenigen Zutragenden, aber die radikale alte Garde wird sich kaum dazu verstehen, ihre jetzige Haltung aufzugeben, daher kann man wohl in näherer Zukunft eine Spaltung der Partei erwarten. Die Reaktionen würden dann nicht mehr der Zurückhaltung begegnen, die heute von den monarchistischen Parteien den Sozialisten gegenüber allgemein geübt wird, sondern würden die natürlichen Verbündeten der Liberalen werden. Auf diese Weise würden vielleicht die demokratischen Elemente Deutschlands, die etwa 60 Prozent der Wählerschaft ausmachen, endlich einigen Einfluß auf die Regierung gewinnen.“

Etwas vorsichtiger im Prophezeien ist ein anderes konservatives Organ, die hauptsächlich in den Kreisen der Intellektuellen gelebte „Morning Post“. Es schreibt:

„Die Nachricht von Bebel's Tod wird von der ganzen deutschen Nation mit teilnehmendem Interesse aufgenommen werden, denn seit Bismarck war kein politischer Kämpfer so allgemein bekannt, wie der greise sozialistische Führer. In den letzten Jahren wurde er durch ein Herzleiden gezwungen, sich mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurückzuziehen, aber sein mächtiger Einfluß erlitt keine Einbuße. Bis zu seinem Ende war er ohne Frage das Haupt und der Führer einer Million Kämpfer, die sich seiner Führung unbedingt anvertrauten. Er schenkte niemals in der Verfolgung seines Zieles, der Befreiung dessen, was er die bürgerliche Gesellschaftsordnung nennen würde, und er blieb bis zu seinem Ende ein Vertreter der revolutionären Taktik. Im letzten Jahrzehnt hat die sozialdemokratische Partei eine Reihe ihrer bedeutendsten Führer verloren, so Wilhelm Liebknecht, Auer und Paul Singer.“

Die mächtige Persönlichkeit und große Autorität Bebel's haben die Partei zusammengehalten und es wird sich zeigen, ob nur dadurch ein Zusammenwirken des radikalen oder revolutionären und des reaktionistischen Flügel ermöglicht wurde. Zum Teil war Bebel's Einfluß aber unbedingt in der Tatsache begründet, daß obwohl die ganze Partei ihn als ihren König (!! K. Heber!) ansah und einige ihn „Diktator“ nannten, er selbst sich immer nur als einen Soldaten in der großen Armee betrachtete.“

Das vielgelesene liberale Abendblatt „The Star“ bringt schon in seiner Mittwoch-Ausgabe eine ausführliche Biographie Bebel's, sowie einige besonders markante Sätze aus seinen Reden, woran das Blatt die Bemerkung knüpft: „Zweifellos würde das deutsche Volk, hätte es einen Präsidenten für eine deutsche Republik zu wählen gehabt, August Bebel gewählt haben, den Wägen von Deutschland.“

Der rechtsliberale „Daily Chronicle“ hebt besonders Bebel's großes Verdienst um die Arbeiterpresse hervor und feiert ihn als den großen Organisator des deutschen Proletariats: „Im Verein mit seinen Freunden Singer und Liebknecht hat Bebel sehr zur Organisation der deutschen Arbeiterklasse beigetragen. Er fand sie als eine unorganisierte Masse, deren einer Teil stets dem anderen entgegenwirkte, er verließ sie jetzt als eine mächtige, wohlgeordnete Organisation, festen Zielen nachstrebend und ihre Klasseninteressen wachend. Enorme Verdienste hat Bebel sich um die Entwicklung der sozialistischen Presse erworben. Sein Leben lang ist er ein hervorragender Journalist gewesen, und er wußte den agitatorischen Wert der Presse zu schätzen. Die augenblickliche Blüte der sozialistischen Presse in Deutschland ist größtenteils ein Werk von August Bebel.“

Am bemerkenswertesten sind aber vielleicht die Ausführungen der liberalen „Daily News“. Sie schreibt: „Mit diesem Bedauern teilen wir die Nachricht vom Tode August Bebel's unseren Lesern mit, der stets geehrt werden wird, als einer der Gründer nicht nur der deutschen sozialdemokratischen Partei, sondern auch der internationalen sozialistischen Bewegung.“

Das Blatt gibt darauf eine ausführliche Schilderung von Bebel's Wirken in Partei und Parlament, wobei es ihn als den größten Parlamentarier feiert, mit dem selbst James nicht zu vergleichen sei, und sucht dann die Ursachen zu ergründen, die zu dem enormen Anwachsen der Partei und zu der Verdrängung des Liberalismus geführt haben. Dabei kommt das liberale Blatt zu folgenden interessanten Schlüssen: „Die Masse der liberalen Partei wurde durch den Imperialismus korumpiert. Imperialismus und Militarismus wurden nach dem Siege von 1870 modern, und der deutsche Liberalismus war eifrig bestrebt, die Mode mitzumachen. Er wollte an der Regierung teilnehmen und war bereit dafür alle Prinzipien einschließlich des Freihandels zu opfern. Das war die erste Ursache, die die Arbeiterklasse und die Aufgeklärten unter den Mittelklassen des Liberalismus entfremdete, und diesen an Zahl und Bedeutung zusammenschwächen ließ. Ein Zeit unter Führung William's blieb dem Freihandel treu und bekämpfte den Imperialismus. Daraus wurde die Fortschrittspartei, aber ihre Zukunft wurde durch einen anderen Fehler versperrt. In sozialpolitischen Regierung bekannte sie sich zu der monarchistischen laffer-kaiser-Theorie. Im Zeitalter der deutschen industriellen Revolution hat sie den deutschen Arbeitern den Stein der freien Konkurrenz, Bebel, der aus dem Liberalismus hervorgegangen war, übertrug in den Sozialismus die wahre liberale Feindschaft gegen Militarismus und Imperialismus, die sich nicht notwendig aus der sozialistischen Lehre ergibt, und die Sozialisten widerstanden naturgemäß der sozialen Frage alle Aufmerksamkeit. Der deutsche Liberalismus hat mit beiden Händen die Beiden fortgeworfen, der Sozialismus hat sie dann eifrig aufgenommen.“

Aus den angeführten Pressstimmen geht hervor, mit welcher großen Interesse man in England in liberalen und konservativen Kreisen das plötzliche Hinscheiden der deutschen Arbeiterbewegung beobachtet und wieviel Anerkennung man dort der großen Aufwärtbewegung des vierten Standes zollt. J. G.

Neue Polizeischutereien in Rußland.

Die St. Petersburger „Kustaja Molwa“ ist in voriger Woche konfisziert worden. Grund hierfür ist die Fortsetzung der Enthüllungen, die vor einiger Zeit Fürst Welscherski in seiner Zeitschrift „Grafhdamm“ begonnen hatte und die ihn wie den nachstehenden Zeitungen bereits Konfiskation und gerichtliche Verurteilung eingebracht hatten. Es handelt sich um eine neue, ganz ungeheuerliche Zeitung der provokatorischen Tätigkeit von Polizeiorganen. Man wird sich an die Gerichte erinnern, die voriges Jahr über große Unruhen in der Baltischen Provinz urteilten. Von Tallin wurde nun bekannt, daß die polizeiliche Polizei über fünfzig Briefe vom Kopf der Schiffe nach St. Petersburg und ins Untersuchungsgefängnis geschickt hat. Vor einiger Zeit fand der Prozess sein Ende,

und das Ergebnis war, daß 21 junge Leute mit den Schwersten Zuchthausstrafen belegt wurden. Was hätte sich ereignen können, wenn die so oft geschmähte und verdächtige politische Gendarmerie, die Erbin der früheren berüchtigten blauen Abteilung, nicht Macht und Dynastie geschildert hätte, so dachten viele. Da veröffentlicht Fürst Welscherski, der sehr gute Beziehungen hat, einige wesentliche Punkte aus den Untersuchungsakten. Auch ist ohne Umschweife gesagt, daß die Petersburger Abteilung der politischen Polizei einen Matrosen bestochen hatte, damit er eine Verschwörung auf seinem Schiff „entdeckte“. Bald erkrankte dieser auch Anzeiger gegen 23 seiner Kameraden. Es ergab sich, daß 9 der Angeklagten bereits zwei Jahre vorher zur Reserve entlassen waren. Die 13 anderen hatte der Angeber in zwei von ihm geleiteten Versammlungen zusammengebracht. Der einzige Zeuge, der sich fand, konnte keine irgendwie beachtenswerten Aussagen machen. In der Nacht, in der der Aufbruch stattfinden sollte, fanden die Gendarmen die Verschwörer in festen Schlaf. Die Anklage wegen revolutionärer Untat konnte nicht aufrechterhalten werden. Der Staatsanwalt lehnte, wie Welscherski sagt, die Anklage überhaupt ab, aber das Gericht war damit nicht einverstanden. Die Folge waren die genannten schweren Strafen. „Kustaja Molwa“ erfährt nun, daß der Minister des Innern und sein Gehilfe erst kurz vor der Veröffentlichung des „Grafhdamm“ von der Gelegenheit, wie sie der Prozess ergab, erfahren hatten, worauf sofort der Vizepräsident des Polizeidepartements und ein in der „besonderen“, der politischen Abteilung beschäftigter Gendamerieoberst von ihren Stellen entlassen wurden. Das war alles! Nach den Ausführungen der Zeitung war die Absicht der von der „besonderen Abteilung“ inszenierten Provokation die, ihre Dabeisberechtigung und Notwendigkeit zu erweisen, nachdem seit Niederwerfung der revolutionären Bewegung größere Ereignisse ihr keine Arbeit mehr gegeben hatten.

Und für die Aufdeckung dieser Polizeischutereien wird das Blatt verboten!

Vom Balkan.

Die „Vallanagenur“ meldet, daß der russische Botschafter einen energischen Schritt bei der Pforte unternommen habe, wegen des Vormarsches der türkischen Truppen über die Maritsa und daß er die Pforte ersucht habe, die Truppen zurückzuziehen. Der deutsche Botschafter soll eine gleiche, ebenfalls sehr energische Demarche unternommen haben. Die Vorstellungen Deutschlands haben in Konstantinopel einen tiefen Eindruck hervorgerufen, da man unter keinen Umständen sich die Gunst der deutschen Diplomatie verschmerzen mochte.

Der Wall von Adrianopol telegraphiert an die türkische Regierung, die griechische Gemeinde von Ortolos habe ihm eine Adresse überreichen lassen, in der der Türkei und den türkischen Truppen der Dank für die Befreiung von der bulgarischen Herrschaft und den bulgarischen Untaten ausgesprochen wird. Die Griechen Ortolos erklären, sie wollten lieber unter türkischer Herrschaft bleiben.

Die griechischen Christen suchen also Schutz vor den bulgarischen Christen bei den — Mohammedanern. Man sieht auch hieraus, was aus dem Christentum Christi mit der Zeit geworden ist.

Ein politisches Attentat.

Als am Montag vormittag der königliche Kommissär für Kroatien, Baron Skerlecz, die Mariuskirche in Zagreb verließ, gab ein Student auf ihn einen Revolverbeschuss ab, verlegte ihn jedoch nur leicht. Das Attentat hat furchtbare Aufregung hervorgerufen. Der Attentäter wurde verhaftet.

Nach Ansicht der Polizei ist das Attentat auf den königlichen Kommissär für Kroatien, Baron von Skerlecz, auf politische Motive zurückzuführen. Der Attentäter gab bei der Vernehmung an, er sei von Amerika mit der Absicht in sein Vaterland zurückgekehrt, eine hohe politische Persönlichkeit zu ermorden. Baron von Skerlecz, der einen Schuß in den Arm erhalten hat, ist nicht schwer verletzt.

Parteiangelegenheiten.

Der deutsche Parteivorstand und die sozialistische Einigung. Die J. L. P. („Unabhängige Arbeiter-Partei“) hat vom deutschen Parteivorstand die folgende Zuschrift erhalten:

Werde Genossen! Das Internationale Soz. Bureau in Brüssel hat uns mitgeteilt, daß die von seinem Vollzugsausschuß seit einiger Zeit zwischen den verschiedenen sozialistischen Parteien Großbritanniens geleiteten Einigungsverhandlungen von Erfolg begleitet waren, insofern als es ihm beinahe gelang, die sozialistischen Parteien näher zusammenzuführen. Aus der uns überreichten Resolution sehen wir, daß ein gemeinsamer Ausschuß der verschiedenen Parteien gegründet werden wird und daß alle Parteien sich der Arbeiterpartei anschließen sollen.

Dieser Bericht des Internationalen Sozialistischen Bureaus hat uns große Freude bereitet. Wir wünschen den weiteren Einigungsverhandlungen den besten Erfolg.

Die Einigkeit der sozialistischen Parteien Englands schreibt vorwärts. Das britische Klassenbewußte Proletariat wird daraus ganz gewiß den größten Nutzen haben.

Aus Oberschlesien.

Vier Opfer der Arbeit an einem Tage.

Die Zahl der tödlichen Unfälle im ober-schlesischen Industriegebiet ist wieder einmal um vier an einem Tage vermehrt worden. Es wird darüber gemeldet:

Ein schweres Grubenunglück, das leider zwei Menschenleben forderte, ereignete sich auf der 380 Meter-tiefe des Elisabethschachtes. Der Häuer Bau' Klusel aus Schafanau und der Füller Wengel waren beim Pfeilerabbau beschäftigt, als plötzlich das Gangende einstürzte und beide Bergleute unter sich begrub. Beide wurden in entsetzlicher Weise erschlagen und waren auf der Stelle tot; einer von ihnen erlitt nicht weniger als zwölf Brüche am ganzen Körper. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, die beiden Leichen zu bergen und in das Bahre Knappschachtslazarett zu überführen.

Der Schlepper Lukaszyl aus der Karlsgrube wurde auf Gräfin Johannagrube durch Seilriß eines Förderwagens unter einen Bremsberg derartig gequetscht, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der Elektriker Borzuhl aus Zaborg, 23 Jahre alt, war auf der Graf Franggrube mit der Reparatur der elektrischen Leitung beschäftigt. Als er in Gefahr kam, vom Gerüst zu stürzen, sah er schnell nach den Leitungsdrähten, um sich festzuhalten. Durch den Strom von 3000 Volt wurde er sofort getötet.

Kann man es mit Rücksicht auf die große Unfallgefahr nicht verstehen, daß der Ruf der Arbeiter nach mehr Arbeiterchutz und besserer Bezahlung gerechtfertigt ist?

Steinig, 19. August. Schnee im August! Wie ober-schlesische Blätter melden, war der in den Vormittagsstunden des Sonntag übergehende Regen mit Schneeflocken vermischt.